Erscheint wöchentlich.
Vierteljährl. Pränumerations-Preis
1 Thlr., bei den Postanstalten 1 Thlr. 1 Sgr.

Zu beziehen durch alle
Buchhandlungen und Post-Anstalten
des In- und Auslandes.

Schlesische Landwirthschaftliche Zeitung.

Organ der Gesammt-Landwirthschaft.

Unter Mitwirkung von
Director Dr. Birnbaum, Prof. Dr. Knop, Director Körte, Prof. Dr. May, Otto Michaelis, Prof. Dr. Otto, Oberforstmeister v. Pannewitz, Dr. H. Janke rc.
herausgegeben von Wilhelm Janke.

Nr. 3. Achter Jahrgang. — Verlag von Eduard Trewendt in Breslau. 17. Januar 1867.

Inhalts-Uebersicht.

Ackerbau.

Das Wasser und seine Bedeutung für die Landwirthschaft.

„Das Edelste ist das Wasser."
Pindar.

Wenn uns die vorstehenden Worte als der Ausspruch eines auf der Höhe seiner Zeit stehenden großen Denkers und Dichters durch die Traditionen der Geschichte überliefert worden sind, und zwar aus einer Zeit und aus der Mitte eines Volkes, welches bereits vor Jahrtausenden auf einer wunderbar hohen Stufe der Cultur stand, so haben wir ein Recht dazu, dem darin ausgesprochenen Gedanken auch eine hohe Bedeutung beizulegen. Werfen wir daher einen prüfenden Blick in das uns umgebende All, so müssen wir erstaunen über die bedeutungsvolle Wahrheit dieser Worte des Dichters, denn wir finden in der That, daß das ganze Wesen der Schöpfung, mit Allem, was darauf lebt und vegetirt, sein Dasein auf das Vorhandensein des Wassers begründet.

Von den verschiedenen Gewerben, welche bereits aus dem grauesten Alterthum uns überliefert worden sind, ist die Landwirthschaft die eigentliche Grundlage des Nationalwohlstandes und ihr Gedeihen (man möchte wohl sagen ganz) von diesem Segen des Himmels abhängig. Vor allen Anderen sollte daher gerade der Landwirth es verstehen, dieses edelste und wahrhaft belebende Element seines Gewerbes im Interesse seiner Felder und Wiesen so viel als nur möglich zu sammeln, zu vertheilen und zu beherrschen, mit einem Worte, es zu benutzen.

Nach Allem, was die Geschichte uns lehrt und wie die Ruinen von großartigen Bewässerungsanlagen aus den Zeiten der Römer und anderer noch älterer Völker es uns noch heute beweisen, gab es ganz gewiß schon eine Zeit, wo der Werth und die hohe Bedeutung des Wassers bereits erkannt und im Großen und Ganzen mehr gewürdigt wurde, als dies gegenwärtig der Fall ist, wo die Ansprüche der landwirthschaftlichen Technik für Acker- und Wiesenbau an den Werth und die Benutzung des Wassers für **diesen** jedenfalls zu weit gehen, während sie für **jenen** offenbar zu eng begrenzt sind. Jedenfalls ist in dieser Frage noch viel zu denken und zu schaffen, um einen Zustand herbeizuführen, wie er unserem fortgeschrittenen Zeitgeiste eigentlich angemessen wäre.

Nach den gegenwärtigen technischen Grundsätzen wird durch die Drainage dem Boden offenbar zu viel Wasser entzogen, d. h. mehr als nöthig ist, während der moderne Wiesenbau (Vincent) zu seiner Durchführung wieder zu viel dieses kostbaren Stoffes erfordert. Die hierauf bezüglichen Grundlehren bewegen sich so zu sagen in Extremen, welche mit dem thatsächlichen Mangel an Wasser im Boden durchaus im Widerspruch stehen. Es scheint daher hier eine gegenseitige Ausgleichung zur richtigen Benutzung des Wassers durchaus am Platze zu sein.

Doch betrachten wir diesen gewiß höchst interessanten Gegenstand etwas näher; denn obwohl der Verfasser das Gewagte dieses Gedankens wohl fühlt, und auch weiß, daß er damit manchem anscheinend feststehenden Grundsatze entgegentritt, so glaubt derselbe doch, daß die Möglichkeit zur Realisirung dieser schwierigen Frage wohl vorhanden ist. Vielleicht ließe sich doch ein Mittelweg finden, durch welchen jeder Culturart so viel Wasser zugeführt werden kann, als dieselbe zu ihrem ausschließlichen Gedeihen überhaupt nöthig hat.

Es ist Thatsache, daß durch den ausgedehnten Abtrieb der Wälder, durch das Trockenlegen der Sümpfe und Moraste, durch die Regulirung der Gräben, Flüsse und Ströme, und schließlich auch durch Drainage den dadurch in Cultur gelegten Ländereien ein ungeheures Quantum von Wasser entzogen worden ist und fort und fort entzogen wird; denn der hierauf bezügliche Organismus, welcher im Grunde genommen sich zunächst immer nur auf die Abführung des stehenden Grundwassers bezieht, ist in der Weise eingerichtet, daß bei vorkommenden Regengüssen das Wasser in einem weit größeren Maße und auf eine viel schnellere Weise, als dies früher möglich war, dem Ocean zugeführt wird. Es ist daher auch sehr leicht erklärlich, daß nach allen größeren Regengüssen der Ueberfluß des Wassers, welchen die Kraft der oberen Bodenschichten nicht an sich halten kann, durch Röhren und Gräben in unaufhaltsamer Geschwindigkeit zumeist in die engbegrenzten Bäche und Ströme des Landes abgeführt werden muß, wodurch vielleicht die in den letzten Jahrzehnten mehrfach vorgekommenen Ueberschwemmungen ihre hauptsächlichste Veranlassung finden. Ebenso wird man es auch natürlich finden müssen, wenn das häufige Versiegen der Trinkwasserquellen nur als eine Folge der Ursachen einer übermäßigen Entwässerung des Bodens betrachtet wird. Mögen indeß die Ansichten über diesen gewiß höchst interessanten Gegenstand sein, welche sie wollen, das Factum, um welches es sich eigentlich handelt, der Mangel an Wasser im Allgemeinen, ist nicht wegzuleugnen.

Die Landwirthe, und vor allen Dingen diejenigen, deren Feldfluren nicht von wasserreichen Bächen und Flüssen durchströmt werden, sind daher genöthigt, auf Mittel und Einrichtungen zu sinnen, wodurch sie sich das durch den Regen ihnen zugeführte Wasser so lange in den Grenzen ihres Besitzes erhalten können, als dieses für das sichere Gedeihen ihrer Culturarten überhaupt nothwendig erscheint, d. h. sie müssen dasselbe zu sammeln suchen, um bei gewöhnlich bald nachfolgender Trockenheit, je nach Bedürfniß und je nachdem die Natur der zu erziehenden Pflanzen es verlangt, es verwenden zu können. — Der Gedanke ist wohl schön, jedoch schwer auszuführen, wird hier mancher erfahrene Landwirth sagen, und er hat sogar ein Recht dazu, die praktische Ausführbarkeit dieses Gedankens zu bezweifeln, so lange die Grundsätze der hierauf bezüglichen landwirthschaftlichen Technik dieselben bleiben.

Erscheint die Ausführung zur Ansammlung des nöthigen Wassers jedoch schon für den Feldbau schwer, um wie viel schwieriger muß es erst erscheinen, sich auf diese Weise das nöthige Wasser zur Befruchtung seiner Wiesen zu beschaffen, wozu nach Vincent ganz ungeheure Quantitäten erforderlich sind, und zwar nach Seite 38 seines Wiesenbaues in dem Zeitraum von 60 Rieseltagen pro Morgen eine Wassermenge, welche 100 bis 200 Fuß hoch, je nachdem die Qualität des Bodens und des Wassers es bedingen, die ganze Fläche desselben ausfüllt, um einen Graswuchs zu erzielen, durch welchen die Kosten der hiernach angelegten Rieselwiesen rentiren. —

Doch der denkenden Menschheit bieten sich sehr verschiedene Hilfsmittel zur Erreichung eines und desselben Zweckes dar, und da jedem Fortschritt in der Cultur auch eine Nothwendigkeit zu Grunde liegt, so dürfen wir mit großer Genugthuung auf unsere deutsche Landwirthschaft blicken, welche uns auch bereits in dieser Noth um Wasser mit Rath und That zur Seite steht.

Es handelt sich in der That in dieser höchst wichtigen Angelegenheit nur um die richtige Anwendung der ebenso genialen, als wichtigen Erfindung des Hofbesitzers **Asmus Petersen** in Wittkiel, da durch dessen eigenthümliche Drainirmethode in Verbindung mit der zweckmäßigen Anwendung seiner erfundenen Stau-Apparate, **wenn dieselben der großen Aufgabe entsprechend vervollkommnet werden**, diesem allgemeinen Mangel an Wasser auf eine ebenso einfache, als auch ausreichende Weise abgeholfen werden kann.

Auch dieser denkende deutsche Landmann sagt:

„Das Wasser ist des Landwirths bester Freund, man muß es nur richtig zu behandeln und zu benutzen verstehen."

Die ungeheure Tragweite dieser Worte ahnte er wohl zuerst selbst kaum, da die von ihm erfundene Form seiner Apparate eine, auf eine bestimmte Grenze hinzielende Construction zur Wasseransammlung damals noch nicht hatte. Die Möglichkeit hierzu lag jedoch für jeden, sich für die Sache Interessirenden auf der Hand, und durch die mannigfachsten Versuche ist es dem Verfasser auch endlich gelungen, diese Apparate in einer Weise herzustellen, daß dieselben nicht nur für den Wiesenbau, sondern auch für den Feldbau praktisch in Anwendung zu bringen sind, wobei durch eine höchst einfache Vorrichtung das Wasser über der Röhrenlage, ganz nach Belieben, nicht nur hoch und tief gestellt, sondern auch, wenn nöthig, ganz abgelassen werden kann.

Die reformatorischen Bestrebungen auf dem Gebiete der landwirthschaftlichen Technik, insoweit sich dieselben auf die Drainage und den Wiesenbau beziehen, müssen daher, wenn dem fortgeschrittenen Zeitgeiste der Gegenwart Rechnung getragen werden soll, nicht nur auf die möglichste Ersparniß, sondern auch auf die richtige Beherrschung, Vertheilung und Benutzung des Wassers gerichtet sein. Insoweit sich diese Benutzung aber auf den Wiesenbau bezieht, so ist zu bedenken, daß nicht jedem Landwirth ein Ueberfluß an Wasser zur Verfügung steht, und daß doch jeder seine Wirthschaft auf einen genügenden Futterbau einrichten muß.

Der Verfasser beruft sich hierbei auf die allgemeinen praktischen Erfahrungen aller denkenden Landwirthe und stellt die Frage: ob die Resultate derartiger Einrichtungen zur Ansammlung und richtigen Vertheilung des Wassers nicht ganz enorme und großartige sein müssen, wenn sie auf eine praktische und billige Weise in Ausführung gebracht werden können? Da aber technische Schwierigkeiten denselben durchaus nicht im Wege stehen und Stockungen in dem Organismus zur Be- und Entwässerung der Felder und Wiesen ebenso wenig eintreten, wenn die Drainage dem Terrain im Großen und Ganzen genau angepaßt worden und auch im Einzelnen die Ausführung eine gewissenhafte war, so frage ich ferner: was hält uns noch ab, mit kräftiger Hand an's Werk zu gehen, um eine neue, glänzende Epoche für die Landwirthschaft in's Leben zu rufen?

Doch wir wollen in Folgendem diese modernen Einrichtungen in Bezug auf Getreide- und Wiesenbau einer näheren Betrachtung unterwerfen.

Toussaint.

Zur Statik.

Sie erwähnten in Nr. 50 vor. Jahrgangs d. Zeitung in der „Journalschau" die Behauptungen, welche Herr **Peters** in Nr. 45 der Landw. Zeitung für das Großh. Posen mit Bezug auf die Bodenerschöpfung aufstellte. Derselbe sagte: Die Stimmen über eine Erschöpfung des Bodens an Phosphorsäure seien verhallt, nachdem nachgewiesen sei, daß bei einem rationellen Wirthschaftsbetriebe die Einfuhr an Phosphorsäure die Ausfuhr stets übersteige, und daß auch diejenigen, welche jetzt ausschließlich in der Kalidüngung das Heil der Landwirthschaft erblickten, bald von ihren utopischen Ideen zurückkommen würden.

Wir erlauben uns dazu folgende Bemerkungen. Es ist **niemals** eine Stimme gehört worden, welche behauptet hätte, daß bei einem **rationellen** Wirthschaftsbetriebe der Boden an Phosphorsäure verarmte. Nur der Begriff **rationeller Wirthschaftsbetrieb** gab Anlaß zum Streite. Die frühere Schule verstand darunter einen Betrieb, in welchem Futter-, Stroh-, Dünger-Gewinn und Körner-Production „**im gerechten Verhältniß**" stehen, einen ausschließlich auf Stalldünger (incl. Hofdünger u. s. w.) gestützten Betrieb, welchem man auch den Namen „Stallmistbetrieb" gab. Die neue Schule versteht darunter aber einen Betrieb, zu welchem der Stallmist um die Summe dessen ergänzt wird, was ihm fehlt und fehlen muß, weil er es nicht haben kann, vor Allem Phosphorsäure.

Wir bitten Herrn **Peters**, zu erklären, wie er die „rationelle Wirthschaft" verstanden wissen will. Versteht er sie im Sinne der alten Schule, so erheben wir nach wie vor unsere Stimme, um zu beweisen, daß der Boden an Phosphorsäure erschöpft wird, wenn in den Körnern u. s. w. mehr ausgeführt, als im Miste (Jauche, Kehricht, Compost u. s. w.) wiedergegeben wird. Versteht er sie in unserem Sinne, so muß er die Stimme erst nennen, welche behauptet habe, **daß dann eine Erschöpfung stattfinde**.

Gleicher Weise möchten wir um Angabe von Namen Solcher bitten, die das Heil der Landwirthschaft **ausschließlich** in der Kalidüngung erblicken; uns sind keine bekannt, und wir verfolgen doch so ziemlich Alles, was die Literatur bringt.

Wohl gab es Einzelne, die von einer Guano-, Knochenmehl- und jetzt Kali-Periode sprechen; gegen Solche hat aber gerade die neue Schule von jeher gekämpft, da sie lehrt: die Pflanze muß **alle** ihr nöthigen Bestandtheile in richtiger Menge, Mischung und Form haben, wenn sie freudig gedeihen soll.

Dieser Satz schließt jede Ausschließlichkeit völlig aus. Der ganze Kampf dreht sich darum, die bisherige einseitige, also ungenügende Düngungsweise zu bekämpfen, und nun soll noch gar die neue Schule wegen einseitiger Richtung bekämpft werden! Fasse, wer es fassen kann. —

Bbm.—Plagwitz.

Eine eigenthümliche Roggenerzeugung.

Im October v. J. empfing ich von einem Herrn **Theodor Marschall**, welcher das einem Herrn v. Küster gehörige Dominium Browkiina, Station Lechnowa, Kreis Waisma, Gouvernement Smolensk, Kaiserreich Rußland, selbstständig bewirthschaftet, einen Brief, den ich seinem wesentlichen Inhalte nach mittheile. Er lautete:

„Dominium Browkiina, den 12. October 1866, in Rußland.

Hochwohlgeborener Herr!

Da ich das Vergnügen habe, auch in Rußland zu hören, was für Fortschritte die vaterländische Landwirthschaft im schlesischen Gebiete macht, wie ich durch die Schles. Landw. Zeitung ersehe, wobei — (persönliche Bemerkungen). — In Folge dessen erlaube ich mir ganz ergebenst eine kleine Mittheilung machen zu dürfen. Auf einem Stücke von einer Dessätine des meiner Verwaltung zugehörigen Vorwerkes Dewisilka säete ich 1865 Gerste. Dieselbe wurde gut eingebracht. Das genannte Stück Land sollte in diesem Jahre als Brache zu Roggen geschlagen werden. Aber zu meiner Verwunderung bemerkte ich im Frühjahr auf demselben eine bedeutende Menge Roggenstauden. In Folge dessen ließ ich das Stück nicht mit umreißen, um abzuwarten, was daraus werden würde. Die Zeit der Roggenblüthe nahete. Jene Pflanzen blühten bedeutend später, aber gelangten zur Reife. Ich ließ die Frucht mit Schonung abernten und auf das Hauptgut bringen, wo sie mit Vorsicht und Sorgfalt ausgedroschen wurde. Gehoben wurden 2 Tschetwert 3½ Garnez Körner, welche vollständig Roggenkörnern dem Ansehen nach gleichen. **Der genannte Roggen hat sich aus Gerste gebildet**, denn auf dem bewußten Stücke Land hat niemals Roggen gestanden, noch ist solcher auf irgend eine Weise dahin gekommen. Mein Principal ist 30 Jahr Besitzer dieses Gutes und kann sich nicht erinnern, je Roggen auf der Stelle gesehen zu haben. In der Hoffnung, Ew. rc. eine Freude mit dieser Mittheilung machen zu dürfen, unterzeichnet sich u. s. w. **Theodor Marschall**."

Ich sagte dem Herrn Referenten den verbindlichsten Dank für die Mittheilung und legte demselben, um mich zu überzeugen, daß die Beobachtung eine zuverläßige war und für die auffällige Erscheinung nicht eine natürliche Auftlärung zu finden wäre, eine Reihe wohl

überlegter Fragen vor, bat auch um einige Samenkörner. Die Expedition dieses Briefes hatte ihre Schwierigkeit, da das Rittergut Browkiina nicht in der Glogauer Post-Bibliothek zu finden war und Weiteres der erste Brief nicht enthielt; aber mit Hilfe der theilweise erkenntlichen Poststempel setzte Herr Post-Direktor Lehmann in Gr.-Glogau gefälliger Weise eine russisch geschriebene Adresse meinem Briefe auf, und schon unterm 20. Dezember v. J. erhielt ich folgende Antwort:

„Dom. Browkiina, den 23. Nov. 1866, in Rußland.
Hochwohlgeborener Herr!

Am 21. November c. hatte ich die Ehre, Ew. ꝛc. Schreiben entgegennehmen zu dürfen, worin Sie den Wunsch aussprechen, Genaueres über die Roggenbildung aus Gerstensamen zu erfahren. Ich darf es sagen, daß ich es sehr hoch schätze, diesen kleinen Dienst hiermit erweisen zu dürfen. Das bewußte Stückchen Land, auf welchem der Roggen erzeugt ist, war 1865 mit demselben — vierzeiligen — Gerstensamen, wie 40 Morgen auf dem Hauptgute Browkiina, eingesäet. Bei meiner größten Aufmerksamkeit hat sich hier, im Kleeschlage, nicht eine Roggenstaude gezeigt. Beide Felder liegen aber unterschiedlich. Das Browkiiner Feld ist nach NO. geneigt, das in Dewisilka nach S. und im N. durch Wald geschützt. Hier stand vor 23 Jahren ein Dorf, welches auf Befehl meines Principals, des Herrn v. Küster, abgetragen wurde. Seitdem dies geschehen, hat das Stück beständig Hanf getragen. Durch Dünger können die Roggenkörner nicht aufgekommen sein, weil Dünger schon seit Jahren nicht mehr aufgefahren ist. Daß Roggenkörner unter den Gerstensamen gerathen, erachte ich nicht für gut möglich, da die Roggensaat separat lag und wir hier nicht solche Schüttboden besitzen, wie bei uns zu Lande, auf denen mehrere Sorten Getreide aufbewahrt werden. Gegen die Muthmaßung, daß mit den Säcken die Roggenkörner zugebracht, spricht die Thatsache, daß diese zuletzt Mehl bewahrt hatten. Ich kann nur fest bezeugen, daß ich mehrere von den bewußten Roggenstauden auf das Sorgfältigste untersucht habe und nichts als die Hülle eines verwesten Gerstenkorns an der Pfahlwurzel gefunden habe. Meinen ganz unterthänigen Dank u. s. w. Theodor Marschall.

Meine Adresse ist ꝛc." — und nun folgt die Eingangs meines Berichtes angeführte Ortsbestimmung.

Da mir die zur Beurtheilung dieser — ich kann nun wohl bei der Vorsicht, mit welcher ich glaube vorgegangen zu sein, sagen — Thatsache nöthigen Kenntnisse abgehen, so schließe ich diese Mittheilung mit der Bitte an den Herrn Referenten im fernen Rußland, den diese Blätter wohl eher erreichen werden, als ein demnächstiger Brief von mir, die nicht in meinen Besitz gelangten Körner jener Roggenvarietät mir gütigst nachträglich zugehen zu lassen. C. v. Schmidt—Tschirnitz.

Literatur.

— Anleitung zur Behandlung der Rieselwiesen, für Wiesenbesitzer und zur Instruction der Wiesenwärter, von L. Vincent, Königl. Oekonomierath ꝛc. Regenwalde, im Selbstverlage des Verfassers und in Commission bei Baumgärtner's Buchhandlung in Leipzig.

Der Name des Verfassers bürgt uns für den praktischen Werth des angezeigten Werkes.

Derselbe hebt mit Recht hervor, daß erst durch die richtige Behandlung der zur Bewässerung eingerichteten Wiesen diejenigen Resultate gewonnen werden können, welche in Wahrheit von einer so gebauten Wiese zu erzielen sind.

Man betrachte jede ähnliche Anlage einfach als eine Maschine, welche dem Besitzer immer erst die gewünschten Vortheile gewähren wird, wenn er den Organismus und die richtige Behandlung derselben versteht.

Da uns aber ein ähnliches Werk, welches sich speziell auf die Behandlung der Wässerungswiesen bezieht, nicht bekannt ist, und somit hierdurch einem wirklichen Bedürfniß abgeholfen worden ist, so können wir dasselbe allen Besitzern von Rieselwiesen nur empfehlen. Mit Hilfe desselben wird es jedem derselben leicht werden, auch in allen speziellen Fällen die nöthige Routine in der Behandlung seiner Wiesen sich anzueignen. Toussaint.

Thierphysiologie, Thierheilkunde, Zoologie.

Zoologie.

Der Getreidelaufkäfer (Zabrus gibbas).

In meiner „Naturgeschichte der wirbellosen Thiere, die den Feld-, Wiesen- und Weide-Culturpflanzen schädlich werden", erwähnte ich auf S. 242 das eben genannte Thier beiläufig, weil seine Larve 1813 im Mannsfelder Seekreise dem Weizen, Roggen und auch der Gerste nach einer Mittheilung Germer's sehr schädlich geworden sein sollte. Meines Wissens war seitdem nichts wieder über diesen Feind junger Saaten gehört worden, und er schien mir deshalb nicht werth, auf Grund dieses vereinzelt dastehenden Falles in die Zahl der anerkannten Feinde aufgenommen zu werden. Im vorigen Frühjahr nun ist er in der Provinz Sachsen entschieden an zwei, viele Meilen von einander entfernten Localitäten aufgetreten, und zwar in einer Weise, daß man sich theilweise genöthigt sah, die Saaten wieder umzupflügen. Die gleich näher zu beschreibende Larve frißt nämlich die Wurzeln der genannten Saaten ab und veranlaßt ihr Eingehen.

Die in ihren drei ersten Leibesringen mit 6 kurzen, braunrothen Beinen versehene Larve ist gestreckt, etwas gedrückt, ziemlich gleich breit in ihrem Verlaufe, nur nach hinten allmälig, am letzten Gliede mehr verschmälert, sieht auf dem Rücken braun aus, am Bauche weiß, so jedoch, daß die weiße Farbe in den letzten zwei Dritttheilen der ganzen Körperlänge, je weiter nach hinten, desto mehr an den Seiten und auch auf dem Rücken sichtbar wird. Erwachsen mißt sie etwa 10 Linien bei reichlich $1\frac{1}{2}'''$ Breite. Der stumpf zugespitzte Hinterleib trägt zwei zweigliedrige kurze Fleischzäpfchen, an denen, wie am ganzen Körper, besonders am Kopfe, kurze Borstenhärchen zerstreut wahrgenommen werden. Dies der Totaleindruck, den das Thier macht. Außer dem vorgestreckten Kopfe zählt man ohne Mühe 12 Leibesringe. Der Kopf, etwas länger als breit und wenig schmäler als der erste Leibesring, ist von oben her etwas ausgehöhlt. In der so entstehenden flachen Vertiefung seiner Mittelfläche gehen zwei nach außen sanft gebogene Furchen bis vor und begrenzen die Wurzeln zweier stumpfen Zähnchen, in welche seine Mitte ausläuft. Die ganze Oberfläche ist außerdem mit einigen unregelmäßigen Längs- und Quereindrücken versehen. Seine Unterseite wölbt sich sanft, hat eine feine von der Kehle nach vorn gerichtete Mittelfurche, die sich in ihrer vorderen Hälfte gabelt, und neben dieser Gabelung auf der Höhe der Wölbung jederseits einen kurzen, linienförmigen Längseindruck. Vorn sitzen die sehr entwickelten Kauwerkzeuge: die hornigen, zusammen eine Zange bildenden Oberkiefer, deren jeder in eine scharfe Spitze endigt, in der Mitte seiner Innenseite noch einen zweiten, stumpfen Zahn hat, daselbst eine bedeutende Breite erlangt und auf seiner Oberfläche gleichfalls, wie der ganze Kopf, etwas ausgehöhlt ist. Unter ihnen sitzt der mehr fleischige Unterkiefer, jederseits ein kräftiger, nach vorn etwas verdünnter, sonst cylindrischer Stamm, der in einen viergliedrigen dünner und dünner werdenden cylindrischen Taster ausläuft, an dessen Wurzel an der Oberseite und zugleich nach innen sich ein zweigliedriger ansetzt, das Kennzeichen der Laufkäfer. Zwischen Ober- und Unterkiefer ragt die von hinten nach vorn breiter werdende und hier in drei gerundeten Lappen endende Oberlippe mit hervor; auf ihren Seitenlappen stehen die cylindrischen Taster, deren zweites und letztes Glied gegen das Grundglied sehr dünn ist. Alle diese Theile sehen bräunlichroth aus, nur die Oberkiefer nebst dem Kopfe dunkelbraun. Zwischen den Wurzeln der beiden Unterkieferhälften erkennt man durch ihre weiße Farbe leicht die fast quadratische Unterlippe, von deren Grunde ein gleichfalls weißgefärbtes Streifchen in die Gabelung der vorher erwähnten Furche sich erstreckt. Hinter der Einlenkungsstelle der Oberkiefer bemerkt man auf einem kleinen Wulst jederseits des Kopfes einen viergliedrigen Fühler, dessen Gliederung in Form und Farbe keinen anderen Eindruck macht, als die schon erwähnten Lippen- und Kieferntaster. Hinter der Fühlerwurzel endlich sitzen jederseits 6 einfache lichte Augen, 3 und 3 in einer senkrechten Reihe, und beide Reihen durch eine schwache Auftreibung der Kopffläche getrennt und nach außen umschlossen. — Das erste Leibesglied, das Halsschild des künftigen Käfers, ist auf seinem rechteckigen Rücken ebenso dunkelbraun gefärbt, wie der Kopf, und hornartig; vom zweiten an erscheint die hornige Bedeckung des Rückens schildförmig und mehr roth. Auf dem zweiten und dritten bedecken die Schilder den ganzen Rücken, nur runden sie sich an den Hinterecken etwas ab; auf dem vierten, als dem ersten Hinterleibsringe des künftigen Käfers ist es wieder ein Rechteck, aber bedeutend schmäler, als das des erstern. Vom fünften Gliede ab sind die Schilder etwas schmäler und vorn durch eine flache Bogenlinie begrenzt. Durch die Mitte sämmtlicher lauft eine feine, lichte Längsfurche. — Außer diesen Rückenschildern hat jedes der fußlosen Leibesglieder noch eine Menge bleicherer Hornfleckchen, die besonders am Bauche eine sehr zierliche Zeichnung hervorbringen. Mehr langgestreckte bilden zwei Längsreihen an der Seite des Körpers, indem auf jedem Ringe zwei untereinander stehen. Diese unteren Reihen werden auf dem Bauche durch mehr viereckige oder runde Fleckchen verbunden, welche auf Glied 4 bis 10 zu vieren am Hinderrande eines jeden Gliedes sich an einander reihen. Vor diesen Querreihen endlich stehen am Bauche eines jeden Gliedes vom vierten an noch ein größeres in der Mitte, das an den Seiten sich zuspitzt, nur auf den beiden letzten, denen die Querreihe fehlt, breiter und viereckig ist. Die Luftlöcher liegen zwischen den Rückenschildern und der ersten Seitenreihe, lassen sich aber schwer erkennen, da ihre Ränder nicht dunkler gefärbt sind, als die Umgebung. Wem diese Beschreibung zu ausführlich erscheint, der bedenke, daß dergleichen Beschreibungen unter Umständen noch weit mehr in das Einzelne gehen müssen, wenn es sich darum handelt, sehr ähnliche Arten mit Sicherheit zu unterscheiden, und wem es darum zu thun ist, in seinen Angaben über dergleichen Dinge zuverläßig sein zu wollen, der gewöhne sich an eine sorgfältige und genaue Beschreibung, die nur mit der Lupe in der Hand möglich ist.

Das vollkommene Insect gehört zu unseren mittelgroßen, schwarzen Laufkäfern und ist für gewöhnlich eben nirgends gerade häufig; es zeichnet sich vor allen ähnlichen durch den plumpen, auf der Oberseite stark gewölbten Körper aus. Der Kopf steht nach unten, ist oben stark gewölbt und hinten ziemlich weit in das Halsschild eingelassen, dieses, breiter als der Kopf, fast rechteckig, nur vorn mit gerundeten, hinten mit stumpfen Ecken; seine Seitenränder, beinahe parallel, bilden eine aufgebogene, feine Randleiste; der Hinterrand ist ebenso breit, wie die Flügeldecken, die Oberfläche am Hintertheile fein gerunzelt, vorn ziemlich glatt und glänzend. Die parallelseitigen Flügeldecken verengen sich erst von den Spitzen der Hinterschenkel an und sind vor ihrer stumpfen Spitze am Außenrande schwach abgeschweift. Ueber die ganze Fläche einer jeden gehen in gleichen Zwischenräumen 8 mäßig tiefe Längsstreifen mit deutlichen Punkteindrücken. Das Schildchen ist dreieckig, etwa noch einmal so breit als lang. Die Beine sind kräftig und für einen Laufkäfer kurz, die Schienen stark bewehrt, alle Füße aus fünf stark beborsteten Gliedern zusammengesetzt. Die fadenförmigen Fühler sind kurz und reichen nur bis zum Hinterrande des Halsschildes, bestehen aus 11 unter sich gleich langen Gliedern, von denen nur das erste und dritte etwas länger sind, jenes als das Grundglied gleichzeitig dicker, als die andern. Die Freßwerkzeuge sind wie bei der Larve, nur in ihren Theilen etwas gestreckter, und die mit einem Zahn statt eines Lappens in der Mitte auslaufende Oberlippe durch ein fast quadratisches, vorn etwas ausgerandetes Kopfschild von oben her bedeckt. Länge 10, Breite 3 Linien.

Die Verwandelungsgeschichte des Insects habe ich nicht studiren können; die Larven leben unterirdisch, wie schon erwähnt, verpuppen sich hier in ausgeglätteter Höhle und sollen drei Jahre Zeit bis zur Verwandelung in den Käfer gebrauchen. Daß aber so lebende Käferlarven lange Zeit zu ihrer Entwickelung bedürfen, lehren die Engerlinge und Drahtwürmer zur Genüge, darum hat jene Annahme nichts Unwahrscheinliches.

Die Larven sind übrigens ziemlich lebhaft und sehr gefräßig; unter einer Anzahl, die mir mit etwas Erde und Weizenpflanzen zugeschickt worden waren, fanden sich wenig noch gesunde; aus ihrer gewohnten Lebensweise herausgerissen, hatten sie sich gegenseitig angefressen. Mag immer der Schaden groß sein, den sie bei so massenhaftem Auftreten, wie es voriges Jahr beobachtet wurde, thun, nach den bisherigen Erfahrungen kommt dieses doch nur sehr selten vor.

Dr. Taschenberg.

Nationalökonomie und Statistik.

Grundbesitz und Capital.

Von Dr. Dühring.

Niemand leugnet heute den Gegensatz und die Gegnerschaft zwischen Arbeit und Capital; allein ein anderes, nicht minder wichtiges Verhältniß von der größten volkswirthschaftlichen, socialen und im Grunde auch politischen Tragweite wird erst mehr oder minder dunkel gefühlt. Allerdings ist es dem gesellschaftlichen Classeninstinct längst bekannt, jedoch ein klares Bewußtsein über die ganze Größe des Gegensatzes und die Entschiedenheit des voraussichtlichen Kampfes ist erst in der Bildung begriffen. Ein schwarzes Pünktchen am socialökonomischen Horizont, — das ist Alles, was sich bis jetzt deutlich wahrnehmen läßt. Allein ein solches Pünktchen hat schon manches Mal den Kampf der Elemente angezeigt, und der wetterkundige Beobachter dürfte eine kleine erfrischende Ausgleichung der Spannung und Schwüle mit Zuversicht voraussagen können. Die Spannung selbst wird nachdrücklich genug empfunden, sie ist sicherlich kein Geheimniß. Der Grundbesitz weiß, daß er im Punkte des Capitals und Credits einer Macht gegenübersteht, die ihn theils absichtlich, theils unwillkürlich immer mehr in die Enge treibt. Die volkswirthschaftlichen und social-ökonomischen Vorschläge seiner Vertreter werden nicht selten als unzeitgemäß verlacht. Das industrielle und händlerische Capital führt sich stets und überall als den wahren Repräsentanten des Jahrhunderts ein, und wenn es der grollenden Arbeit bisweilen einige Aufmerksamkeit schenkt und in ihr stillschweigend einen bedenklichen Gegner anerkennt, so hat es sich bis jetzt noch nicht die Mühe gegeben, dasselbe auch mit dem Grundbesitz zu thun. Woher die vornehme Hinwegsetzung über eine doch wahrlich respectable Macht in Staat und Gesellschaft? Woher die verhältnißmäßige Unbefangenheit, mit welcher man den Interessen des Grundbesitzes bei jeder neuen Gelegenheit entgegenarbeitet? Die Antwort ist leicht zu geben. Der Gegner erfährt keine gebührende Würdigung, weil er sich bisher in einer sehr gemäßigten Defensive bewegte. Er gehe von der Schritt für Schritt zurückweichenden Vertheidigung zum Angriff über, er bringe vorläufig den Kampf auch nur zum Stehen, und er wird bald erproben, daß die Frage zwischen Grundbesitz und Capital derjenigen zwischen Arbeit und Capital nicht nachzustehen braucht. Im Gegentheil kann das vereinigte Gewicht der beiden Bestrebungen praktisch die Möglichkeit eröffnen, den Angriff, der an die Stelle der bisherigen Vertheidigung tritt, gehörig durchzuführen und diejenigen Gesetze und Einrichtungen durchzusetzen, ohne welche die Interessen des Grundbesitzes auf der Spitze der gegnerischen Waffen balanciren müssen. Bis jetzt hat man den Eroberungen des Capitals gegenüber allerdings mit einer anerkennenswerthen Zähigkeit jede wesentliche Position streitig gemacht; man hat zu hemmen und aufzuschieben versucht, was man in einer nachhaltigeren Weise zu tractiren nicht vermochte. Man hat das System des Zauderns und der kleinen Gefechte adoptirt. Man hat hierbei freilich Zeit gewonnen, aber man hat auch viel Terrain preisgeben müssen. Diese Kampfweise muß mit einer entgegengesetzten vertauscht werden. Der Krieg muß in das gegnerische Land getragen und der Nachhut einige Ruhe gegönnt werden. Die politische Oekonomie des Grundbesitzes muß umkehren, und zwar im doppelten Sinne des Worts. Sie muß erstens Kehrt machen und wieder eine Front formiren; sie muß aber auch zweitens im Lager ihrer Gegner Alles umkehren, was dort nicht bereits ohnedies auf dem Kopfe zu stehen müde ist. Wird auch nur die Hälfte dieses guten Ziels erreicht, so wird das Ergebniß schließlich allerseits zum Vortheil gereichen. Die unbedingte Herrschaft des Capitals wird in heilsame Schranken und Bahnen gewiesen und die Landwirthschaft aus ihrer volkswirthschaftlichen Unterordnung zu wahrer ökonomischer Freiheit emancipirt werden.

Die Zeit ist der angedeuteten neuen Wendung in mehrfachen Beziehungen günstig. Die politische Hegemonie fällt bei uns augenblicklich nicht mit der volkswirthschaftlichen Uebermacht zusammen. Die letztere ist daher nicht so stark, um jeden Emancipationsversuch der von ihr niedergehaltenen Interessen schon im Keime ersticken zu können. Hierzu kommt die augenblickliche Erschütterung der herrschenden Zuversicht des Capitals, über Alles in Staat und Gesellschaft das definitive entscheidende Wort sprechen zu können. Die jüngsten großen Erfahrungen haben dem volkswirthschaftlichen Uebermuth der social-ökonomisch herrschenden Partei eine arge Enttäuschung bereitet. Andere Kräfte und Mächte sind in den Vordergrund getreten, und der Glaube an die Alleinherrschaft der gesellschaftlichen Finanzen ist als Wahn entlarvt. So leben wir denn gegenwärtig unter Eindrücken, welche die edleren und für den Bestand der Gesellschaft erheblicheren Ideen freier als sonst gewähren lassen. Diese Gunst der Umstände sollte am wenigsten vom Grundbesitz übersehen werden, der die Aufgabe hat, durch energische Geltendmachung seiner vielfach geschädigten oder doch vernachläßigten Interessen in die einseitige und verderbliche Gestaltung des wirthschaftlichen Verkehrs regelnd und ordnend einzugreifen.

Es ist nun die Absicht dieser Artikel, kurze, aber doch vorläufig genügende Andeutungen derjenigen Positionsvortheile zu geben, deren Benutzung der Grundbesitz in seinem Kampfe gegen das Capital zunächst in's Auge fassen muß. Hierzu ist es zuvörderst nöthig, über einige Punkte, die von den Grundbesitzern selbst nicht in gleicher Weise aufgefaßt werden, in's Klare zu kommen und diejenige Anschauungsweise kenntlich und annehmbar zu machen, die den Bestrebungen auf Seiten des Capitals allein gewachsen ist.

1) Die Creditbelastung des Grundeigenthums als volkswirthschaftliche Unvermeidlichkeit.

In den Augen vieler Landwirthe und sonstiger Grundbesitzer gilt die Belastung ihres Eigenthums mit Hypotheken als ein unverkennbares Uebel, und es setzt schon viel Einsicht oder wenigstens Instinct voraus, wenn dieses Uebel zugleich als ein im Gange der volkswirthschaftlichen Dinge unvermeidliches betrachtet werden soll. Wir tragen schwer an unseren hypothekarischen Verbindlichkeiten; es wäre offenbar weit besser, wenn unser Besitz hätte schuldenfrei bleiben können; allein es ist hieran nichts oder nicht viel zu ändern. Die Verschuldung unseres Eigenthums ist ein nothwendiges Uebel, und wir müssen uns fügen, wie wir uns in so manche andere bedenkliche Beschaffenheit der ökonomischen und socialen Thatsachen zu finden haben. Der wirthschaftliche Körper hat nicht nur seine Krankheiten und Krisen durchzumachen, er leidet auch bisweilen in einzelnen Partieen an schlechter Constitution seiner Organe, er leidet häufig chronisch an dauernden Unzuträglichkeiten seiner Verfassung, und so mag es denn mit der Hypothekenlast eine ähnliche Bewandtniß haben. Jedenfalls fühlen wir uns nicht mehr sicher, seit wir jeder gefährlichen Strömung und jedem Strudel des Geldmarktes erreichbar sind. Der feste Boden, jetzt ein Wort voll Ironie, wankt unter unseren Füßen mit jedem Luftzuge, der das Meer der Capitalien ein wenig kräuselt. Ist es aber gar ein plötzlicher Windstoß, oder ein anhaltender Sturm, so wissen wir, daß viele von uns außer Besitz gesetzt und von den Wogen des Capitals verschlungen werden. Diese Lage ist nicht beneidenswerth; die sonst solideste Grundlegung einer Existenz ist gegenwärtig zu einem sehr schlüpferigen und ungewissen Standpunkt geworden; es hat sich etwas Aehnliches für uns wie für den Arbeiter ereignet; wir sind Lehnsleute der Capitalgewalt geworden, nur daß hierbei an die Stelle des gegenseitigen Bandes der Treue, und an die Stelle des lehnsherrlichen Schutzes ein Princip der Austreibung und Aussetzung, eine Regel der rücksichtslosen Preisgebung, ja eine grundsätzliche Gegnerschaft getreten ist. Das Capital strebt danach, auch den Grundbesitz zu beherrschen. Die Machthaber über flüssige Mittel freuen sich, wenn diejenigen in eine Geldklemme gerathen, die nur über schwer realisirbare und so zu sagen fixirte Werthe verfügen. Der Grundeigenthümer kann seinen Grund und Boden und den Capitalwerth desselben nicht leicht disponibel machen und auf den Markt bringen; er besitzt in seinem Vermögen kein unmittelbares Zahlungsmittel, ja er ist in dieser Beziehung unter allen vermögenden Classen am schlimmsten situirt. Fehlt ihm zu einer ungünstigen Zeit das baare Geld oder der entsprechende Credit, so wird sein Eigenthumsrecht compromittirt, und sein hierin bestehendes Vermögen wird denen zugänglich, die zur gelegenen Zeit über Geldvorräthe gebieten. Der Preis, der unter solchen Umständen bei Zwangsverkäufen erzielt wird, ist ein Nothpreis, und so kann es denn ganz allmälig im Laufe verschiedener Calamitäten und Krisen dahin kommen, daß ein erheblicher Theil der früheren Besitzer durch eine neue Menschenklasse ersetzt wird, die ihren Ursprung in den Finanzmächten der Gesellschaft hat.

Wenn sich in der angedeuteten Art die Herren der flüssigen und baaren Werthe nach und nach im Grundbesitz fixiren können, so bedeutet dies eine kleine sociale Revolution. Was Wunder also, daß sich der alte Stand und Beruf in seiner gegenwärtigen Vertretung und mit seinen geschichtlichen Ueberlieferungen nach Kräften sträubt, die Geldmacht in seinem Gebiet weiter und weiter vordringen und Fuß fassen zu lassen? Es ist keine persönliche Gegnerschaft, um die es sich in diesem socialen Kampfe handelt. Es ist auch kein Ressentiment gegen die Bestrebungen Einzelner oder gegen bewußte Tendenzen ganzer Classen in Frage. Wäre dies der Fall, so würde selbst eine wissenschaftliche Behandlung des Thema's bedenklich sein. Es ist vielmehr die unwillkürliche Nothwendigkeit, von der sich nicht einmal häufig ein Bewußtsein vorfindet, was die gesellschaftlichen Kategorieen gleichsam vermöge einer Naturmacht gegeneinander agiren läßt. Denen also, die sehr friedseliger Natur sind, und welche die Harmonie der volkswirthschaftlichen Sphären ähnlich dem Pythagoras zu vernehmen vermögen, sollen unsere Kennzeichnungen des Antagonismus und das, was wir daran knüpfen, nur eine Friedensgarantie mehr sein. Die Volkswirthschaft ist der Friede, und der Widerstreit in ihrem Gebiet ist ja nur ein Mittel zur Hervorbringung einer vollkommneren Harmonie. Mögen also alle diejenigen, welche die angeführten Unbilden ihrer wirthschaftlichen Stellung beklagen, die Leidenschaften außer dem Spiele lassen. Der kälteste und vollständig unparteiische Zergliederer der fraglichen höchst verwickelten Verhältnisse wird das Gefühl billigen müssen, welches gegen eine unvermeidlich prekäre Situation Einspruch thut.

Schon Politiker, die nicht der Gegenwart angehören, haben häufig vor der Frage gestanden, ob sie eine Classe durch künstliche Mittel, wie z. B. durch Moratorien und außerordentliche Staatszuwendungen, im überkommenen Grundbesitz erhalten, oder aber zu Gunsten der gerade kauf- und zahlungsfähigen Elemente der Gesellschaft im Wege Rechtens ruiniren lassen sollten. In einem derartigen Fall entschied sich der Freiherr vom Stein gegen das rein materiell wirthschaftliche Princip und für die höheren socialen Interessen. Es kann, meinte er, dem Staate nicht gleichgiltig sein, wenn eine ganze Classe dem Ruin anheimfällt und bei guter Gelegenheit von einem anderen deplacirt wird. Dem volkswirthschaftlichen Calcül möge es zusagen, den Grundbesitz nur überhaupt in irgend welchen zahlungsfähigen Händen zu wissen. Die Volkswirthschaft möge immerhin gegen derartige Katastrophen gleichgiltig bleiben, der Staat könne es nie. Ihm sei eine Grundbesitzerclasse mehr als ein bloßer Berufsstand, und so dürfe er nicht zugeben, daß mit ihr dieses Mehr an höheren Interessen verschwinde. Unter der Controle des Banquiers, können wir hinzusetzen, wird selbst der Ackerbau kaum als ein Beruf, geschweige denn als eine für die Festigkeit des Staates erhebliche Institution gelten können. Alle Mittel und Wege also, die zur Entthronung und Erniedrigung des Grundbesitzes führen und die das Grundeigenthum zum Spielball der Börse machen, wirken in demselben Sinne, d. h. sie lockern die Grundvesten der Gesellschaft mehr als irgend welche socialistische Phantasie. Sie reißen die verhältnißmäßig beharrliche Grundlage in die allgemeine Beweglichkeit hinein und versuchen es, die Pyramide der Gesellschaft, anstatt sie fest auf ihrer Basis ruhen zu lassen, auf ihrer Spitze zu schaukeln.

Wenn der Goethe'sche Faust sich in der heutigen Gesellschaft einzurichten hätte, so würde er jenes Wort vom „sich wiegen im Grundbesitz" nicht ganz unbedenklich finden. Mephistopheles, der stets mit dem Zeitgeist gründlich vertraut ist, würde ihn heute belehren, daß unter den obwaltenden Verhältnissen das Eigenthum des Kaufmanns auf hoher See vor ökonomischen Stürmen sicherer ist, als dasjenige des Grundbesitzes auf einem Fundament von Hypothekenschulden. Es sind Wenige, die sich im Grundbesitz noch eigentlich wiegen und sorglos betten können; dagegen ist die Zahl derer nicht gering, die sich müssen schaukeln, wenn nicht gar prellen und so mit einem gelegentlichen Wurf müssen hinaus befördern lassen. Diese Letzteren können nun doch wohl nicht eines allzu schwarzen Pessimismus beschuldigt werden, wenn sie die Schuldenlast zwar als eine Unvermeidlichkeit, aber doch als eine sehr üble Unvermeidlichkeit betrachten und zu den nothwendigen Unzuträglichkeiten zählen.

Verschwendete man auch die Phantasie von einer ganzen Schwadron Projectenmacher, man würde, dessen können wir gewiß sein, die angedeutete Unvermeidlichkeit nicht aus der Welt schaffen. Wie soll der Grundbesitz seine dauernden und zum Theil seit lange überkommenen Verbindlichkeiten abschütteln, wenn er schon durch eine gelegentliche Geldklemme zur Befriedigung der laufenden Verpflichtungen an Kraft verliert? In dieser Richtung wären also nur fromme Wünsche und Utopien möglich. Das Heil muß auf dem entgegengesetzten Wege gesucht werden. Nicht die Einschränkung und Eindämmung des Stromes, in welchem sich die Angelegenheit vermöge der Natur der Verhältnisse bisher bewegt hat, sondern die feste Ergreifung des Steuers auf eben diesem Strome und für den einmal eingeschlagenen Cours kann die üblen Folgen der Situation aufwiegen und die verlorene Sicherheit der Haltung und Bewegung wiedergeben. Vielleicht ist also das Uebel, im Großen und Ganzen betrachtet, nur ein scheinbares, und so wenig es uns in den Sinn kommen kann, die gegenwärtigen Mißstände zu leugnen, ebenso wenig können wir doch auch darauf verzichten, zuzusehen, ob nicht die Creditbelastung noch eine zweite und überwiegend wohlthätige Seite habe, die man nur zur Geltung zu bringen und zu entwickeln hat, um die Ungewißheit der Lage in eine der festesten Stellungen zu verwandeln.

(Fortsetzung folgt.)

Feuilleton.

Die Ansiedelungen der Deutschen, vorzüglich der Mennoniten, in Süd-Rußland,

nebst einigen Bemerkungen über Colonieen überhaupt.

(Fortsetzung.)

In Folge jener ausgedehnten Privilegien und des erfreulichen Wohlergehens der ersten Auswanderer, folgten in den Jahren 1803 bis 1806 noch 362 Familien ihrer Vorgängern nach Süd-Rußland nach. Bis 1817 war der Zuzug nur schwach, aber seit jener Zeit ist er wieder stärker geworden und hat nie aufgehört, so daß eine zweite Ansiedelung an den Ufern des Donez und der Irvanka, nördlich von Marinpol, von der Stammcolonie an der Molotschna abgezweigt werden mußte.

Beide sind jedoch in innigem Zusammenhange, und wird, wenn man von den Mennoniten an der Molotschna spricht, jene Gruppe von Mennonitendörfern bei Bachmut immer damit gemeint. Es ist auch weder in den Bewohnern, noch in den gesammten Verhältnissen beider Glieder desselben Ganzen irgend ein Unterschied.

Die von den Mennoniten gegründeten und bewohnten Dörfer werden regelmäßig von irgend einer Straße der Länge nach durchschnitten, und liegen die einzelnen Gehöfte an beiden Seiten der Straße, so eine Dorfgasse bildend. Eine Ausnahme macht nur der Handwerkerort Halbstadt, der, ähnlich den Herrnhuter-Colonieen, einen viereckigen Marktplatz umschließt und stadtähnlich gebaut ist.

Vor jedem Bauernhofe an der Straßenfront befindet sich der Garten, — hinter dem Gehöft der Viehplatz, vielleicht noch ein Garten, darauf folgt der Wald, und hinter diesem liegen die Felder in einem Complex. Die Wiesen haben ihrer natürlichen Lage gemäß eingetheilt werden müssen. Hinter der Feldlage eines jeden Dorfes „breiten die Arme der Liebe sich aus", d. h. liegt die noch unvertheilte, allen Gemeindegliedern zu gemeinschaftlicher Viehweide und Grasnutzung angewiesene Steppe.

Die Gehöftseintheilung und die Einrichtung der Wohn- und Wirthschaftsgebäude ist genau dieselbe, wie man sie in den ostpreußischen Niederungen findet: Wohnhaus, Stall und Scheune ist ein Gebäude.

Das Wohnhaus ist von Ziegeln im Rohbau ausgeführt, mit Ziegeln gedeckt, mit auffallend hohem Giebel, um möglichst viel Bodenraum zum Aufbewahren des Getreides 2c. zu gewinnen. Die innere Einrichtung des Hauses ist folgende: An jeder Seite des ziemlich geräumigen Hausflurs ist ein größeres und ein kleineres Wohnzimmer (Stube nebst Kammer), welches letztere häufig an der Stallseite fehlt und durch den vom Hausflur nach dem Stall führenden Gang vertreten ist. Geradeaus der Hausthüre ist die Küche. Oft ist an der Giebelseite das Wohnzimmer so groß, daß außer dem vorschriftsmäßigen Kämmerchen (Schlafstube) noch eine zweite Stube hat eingerichtet werden können. Dies ist dann das gewöhnliche Verkehrszimmer, zu dem auch die Dienstleute Zutritt haben, die dann von der eigentlichen Wohnstube ausgeschlossen sind.

So wie die Einrichtung der Wohngebäude fast genau nach einer Schablone getroffen ist, ebenso gleichmäßig ist auch die Ausstattung der Wohnstuben aller Mennonitenfamilien: in jedem Zimmer eine dort gefertigte „Schwarzwälder" Uhr, ein großes, den gesammten Federvorrath enthaltendes Paradehimmelbett, der Wandschrank mit oft werthvollem Porzellangeschirr und eine Lade oder Truhe, die die Werthgegenstände und die bessere Garderobe der Familie enthält. Ein Spiegel und ein Sopha wird selten fehlen.

Anschließend an das Wohnhaus, jedoch oft von Holz und mit Strohdach, findet sich das Stallgebäude. Die Mennoniten machen eine rühmliche Ausnahme, wie in Allem, auch hierin von ihren Nachbarn, indem sie Ställe für ihr Vieh haben, während die Tartaren und Russen dasselbe fast ausschließlich Jahr aus Jahr ein obdachlos im Freien lassen.

Das oder die Scheunengebäude sind immer von Holz und mit Stroh gedeckt und meist in einem Winkel an die vorigen Gebäude angesetzt. In vielen derselben finden sich bereits Dreschmaschinen aller Größen und aller Systeme, meist da (in Inschanlee oder Lugan) gefertigt. Ist keine Dreschmaschine vorhanden, so ist hinter dem Scheunengebäude der Dreschraum. Ein viereckiger, ca. 20 Schritt im Quadrat großer Raum, auf dem mittelst einer steinernen Walze das Getreide gedroschen wird. Die Manier hat etwas Aehnlichkeit mit dem Ausreiten des Rapses, wie es bei uns häufig noch vorkommt.

Der Schuppen zur Unterbringung der Ackergeräthe, der Wagen, des Brennmaterials, bestehend aus sehr wenigem Holze, Burian, das sind staudige, holzartige Unkräuter der Steppe, und vor Allem aus, ganz ähnlich unseren Lohkuchen geformten, Mistziegeln, — fehlt selten, und hat seinen Platz gegenüber der Scheune.

Das ganze Gehöft incl. der Gärten ist von einer Hecke von Eleagnus umschlossen.

Die Ackergeräthe der Mennoniten sind ziemlich mannigfach und zeugen von der Tüchtigkeit derselben als Ackerwirthe.

Zunächst der Pflug. Der von den Colonisten eingeführte und bis vor Kurzem allgemein gebrauchte Pflug ist unserem deutschen, oder sogenannten schlesischen Pfluge ganz ähnlich, nur bedeutend compacter und schwerer gebaut.

Die Mennoniten, obgleich streng an ihren Eigenthümlichkeiten hängend, waren weniger indolent und störrisch, als ein gut Theil unserer lieben einheimischen Bauern, und vertauschten ihn bald und gern gegen den jetzt allgemein gebräuchlichen Pflug. Derselbe ist nach dem Principe der Sterz'schen Pflüge, aber mit Vordergestell construirt, hat ganz eisernen Körper und wird in Inschanlee, Lugan (beides Eisengießereien und Fabriken für Ackerwerkzeuge) und auch in Halbstadt gebaut. So sieht man denn jenen alten, schwerfälligen Pflug, der bei der Arbeit 4 Pferde oder 4 Ochsen stark ermüdete, nur selten noch.

Zum Lockern des Bodens hat der Mennonit außer dem Pfluge noch ein Instrument, das Haken und Exstirpator, aber ebenfalls sehr compact ist und große Zugkraft erfordert. Dasselbe besteht aus einem auf zwei Rädern ruhenden, aus drei starken Balken zusammengesetzten Gestell. Der mittlere Balken bildet gleichzeitig den Grindel- oder Pflugbaum. In dieses Gestell ist ein großes Hakenschar, ähnlich wie bei unserem Springhaken, eingefügt. Das Instrument hat keine Sterze. Um hieraus einen Exstirpator machen zu können, sind in dem Gestell 7 Löcher zu Exstirpatorscharen eingebohrt, in die die Schare eingesteckt werden und der Haken und die dazu gehörige Stellvorrichtung nur entfernt zu werden braucht, wenn man das Instrument in dieser Art benützen will. So heißt es „Bugger".

Außer diesen Instrumenten findet man noch einen Exstirpator mit 13 Scharen. Derselbe besteht aus einem ebenfalls auf Rädern ruhenden Rahmen, in dessen vorderen Balken 6 und in dessen hinteren Balken 7 kleine Schare eingesteckt werden. Dies Instrument heißt „Rahmen".

Alle drei Instrumente werden vorzugsweise zur Brachbearbeitung gebraucht, letztere zwei zur Unterbringung der Saat. Alle werden aber vierspännig gefahren.

Die Eggen, denen bei uns gebräuchlichen gleich, und von denen man daselbst eine schwerere und eine leichtere findet, haben eiserne Zinken, und wird die schwere von zwei Pferden gezogen, während man von den leichteren drei Stück an zwei Pferde hängt.

Außerdem habe ich in vielen Mennonitenwirthschaften noch eine Ackerwalze, sowie die gewöhnlichen Kartoffelhäufelpflüge vorgefunden.

Zeugniß von der großen Intelligenz der Colonisten und Beweis der Wohlhabenheit derselben liefern die vielen Mähe- und Dreschmaschinen. Von ersteren fand ich sie nach allen Systemen, und nach Mittheilung mehrerer Colonisten ebenso häufig zur Heu- wie Getreideernte angewendet.

Dreschmaschinen findet man in allen Größen, — von der Handdreschmaschine bis zur größten Dampfdreschmaschine. In Inschanlee, dem Stammgute der reichen Familie Cornies, existirt eine Dampfdreschmaschine (dortiges Fabrikat) von 72 Zoll Trommelbreite, während wir hier glauben das Meiste zu erreichen mit 54 Zoll.

Bei einzelnen kleineren Wirthen ist noch die früher allgemeine Manier des Ausdreschens mittelst einer von zwei Pferden auf dem im Kreise angelegten Getreide einhergezogenen canelirten steinernen Walze gebräuchlich. Gereinigt wird das Getreide fast allgemein auf Wurfmaschinen. Auch Häckselmaschinen findet man überall, meist durch ein Göpelwerk getrieben und aus einer hölzernen Scheibe mit 3 oder 4 Messern bestehend.

Die Erntewagen sind ebenso wie die hiesigen, besonders ist ihre Länge auffällig. Auch fehlt selten ein ganz gefällig aussehender leichter Spazierwagen.

Man ersieht also, daß der Mennonit sein Handwerkszeug „im Stande" hat, — und kann mancher deutsche Landwirth, besonders in dieser Hinsicht, sich ein Exempel daran nehmen.

Was die Feldbestellung und Fruchtfolge anlangt, so würde man nach deutschen Rücksichten davor zurückschrecken, und dürften wir bei unseren Böden, zumal wenn wir ebenso, wie die Mennoniten, dort nicht düngen wollten, nicht lange in dieser Weise wirthschaften; nur ein Boden, wie der Tschernosem, verträgt dies:

1) Brache,
2) Gerste oder Weizen,
3) Weizen,
4) Roggen und Hafer.

Jeder deutsche Landwirth wird vor Allem die von unserer Wirthschaftsweise unzertrennlichen Futter- (Klee- 2c.) und Hackfruchtschläge vermissen. Da aber zu jeder Mennonitengemeinde eine große Fläche Steppe als Hutungs- und Heuschlag gehört, die das nöthige Futter vollauf gewährt, so werden Grünfutter und Hackfrüchte nur in ganz unbedeutender Menge gebaut.

Das Brachfeld wird unmittelbar nach beendeter Frühjahrssaat flach umgepflügt und geeggt, nach einiger Zeit im spitzen Winkel über Eck gehackt, was je nach Bedürfniß noch ein- oder zweimal geschieht. So bleibt es bis zum Juli liegen, darauf wird zur Saat gepflügt und bereits im August die Wintersaat in die rauhe Furche gesäet und eingeeggt.

Zur Stoppelwintersaat wird die Stoppel sogleich nach der Ernte umgebrochen, wenn grün geworden, nochmals gepflügt und auch im August, September die Saat wie oben eingebracht.

Die Frühjahrsäcker werden ebenfalls bald nach der Saat umgepflügt, vor Winter tief aufgepflügt, bleiben über Winter in rauher Furche liegen, werden im Frühjahr geeggt und die Saat mit Exstirpatoren (Bugger und Rahmen) eingebracht. Tout comme chez nous. Die Frühjahrsbestellung ist Ende März meist beendet.

Interessant dürfte bei dieser Gelegenheit eine Zusammenstellung des Eintritts gewisser, für die Landwirthschaft wichtiger Ereignisse bei den Mennoniten an der Molotschna und im Elbthale bei Dresden sein:

	In Sachsen.	An d. Molotschna.
Der Boden thaut auf:	ist oft gar nicht gefroren,	Mitte Februar.
Bestellung der Sommersaat:	Ende März, Anfang April;	im März.
Heuernte:	Ende Juli,	Juni.
Ernte des Wintergetreides:	Juli,	Anfang bis Mitte Juli.
Ernte des Sommergetreides:	Ende Juli,	
Bestellung des Wintergetreides:	während des ganzen October,	im August.
Eintritt des Winterfrostes:	oft gar nicht,	im Dezember.

Hieraus ersieht man, daß die wichtigsten landwirthschaftlichen Ereignisse hier wie da, mit Ausnahme der Wintersaat, fast gleichzeitig eintreten.

Die frühe Winterungsaussaat hat ihren Grund in den fürchterlichen Winterkälten und Schneestürmen der Steppe; und sei es gestattet, bei dieser Gelegenheit die Temperaturen von Dresden und Odessa, Jekaterinoslaw, Kiew und Saratow zu vergleichen:

	Nördliche Breite.	Oestliche Länge.	Mittlere Temperatur im Jahre.	i. Sommer.	i. Winter.
Dresden	51° 3′	31° 26′	+7,6°	+14,3°	—0,6°.
Odessa	46° 45′	47° 40′	+8,2°	+17,4°	—2,2°.
Jekaterinoslaw	48° 11′	52° 36′	+6,2	+17°	—4,4°.
Kiew	50° 26′	48° 13′	+5,5°	+14,8°	—4,2°.
Saratow	51° 31′	63° 44′	+4,5°	+16,5°	—7,7°.

So weit die Ackerwirthschaft der Menonniten. H.

(Schluß folgt.)

Allgemeines.

Ueber Brennstoff im Wasser.

Seit den letzten Jahrzehnten hat die Chemie außerordentliche Fortschritte gemacht und alle Verhältnisse durchdrungen. Wer hätte geahnt, daß der Zucker auf den Rübenfeldern wächst? Die Chemie war die Wissenschaft, welche es entdeckte; sie bereitet aus Knochen den früher so seltenen Phosphor, aus Thierüberresten unsere duftendsten Wohlgerüche, Porzellan aus Chausseestaub, Alaun aus Schiefersteinen, Leuchtkerzen aus Torf, prächtigen Farbestoff aus alten Schuhen; sie hat die Natur gezwungen, selbst zu malen und zu portraitiren, sie hat endlich den Brennstoff im Wasser nachgewiesen und den Ersatz des Holzes im Wasser gefunden.

Ueber diesen Wasserstoff als Heizmaterial sei es mir vergönnt, zur Aufklärung des Gewerbestandes und zur Beseitigung von Vorurtheilen Folgendes niederzuschreiben.

Es läuft schon wieder die Nachricht durch alle Zeitungen, daß es gelungen sei, aus dem Wasser das Wasserstoffgas auf so billige Weise herzustellen, daß man dasselbe mit großem Vortheil statt Kohlen zur Kesselfeuerung und dergleichen zu benützen im Stande sei. Der große Mann, der diesmal den Edelstein von unschätzbarem Werth besitzt, ist ein Spanier, Namens Mundo, und soll mit dem nach seiner Methode erzeugten Wasserstoffgas die Dampfmaschine des Schiffes „Antilope" geheizt worden sein.

Wir glauben, daß dieses möglich ist, halten aber für unmöglich, daß ein Vortheil daraus erzielt werden kann, was wir durch Folgendes begründen wollen.

Wasser besteht aus Wasserstoff und Sauerstoff; der erstere ist ein brennbares Gas. Bei dem Verbrennen verbindet er sich mit Sauerstoff und wird dann wieder Wasser. Vereinigen sich beide Bestandtheile, so erzeugt sich, wie bei der Verbrennung, Hitze, und diese ist bei der Verbrennung des Wasserstoffgases so groß, daß es begreiflich ist, warum Viele immer wieder den Gedanken der Wasserzersetzung und Verbrennung des Wasserstoffgases ihrer Verfolgung würdig halten.

Was würde man aber von einem Menschen halten, der an einem stehenden Wasser, das keinen Bezug und Fall hat, eine Wassermühle erbaute und das Wasser mit Hilfe einer Dampfmaschine auf das Wasserrad bringen wollte, um diese Mühle in Bewegung zu setzen? Wir würden ihn für einen dummen Menschen halten, weil er wissen müßte, daß ihm das Wasser nicht mehr Kraft geben kann, als die Maschine zum Schöpfen nothwendig hat, und daß es angemessener sein würde, das Mühlwerk gleich von der Dampfmaschine treiben zu lassen, als eine Menge kraftverzehrender Mittelwerke dazwischen zu legen.

Genau denselben Fehler, wie dieser Müller, begehen alle diejenigen, welche aus dem Wasser den Wasserstoff abscheiden wollen, um ihn dann zu verbrennen.

Das Wasser läßt seinen Wasserstoff nicht so gutmüthig fahren. Die Trennung seiner Bestandtheile erfordert aber so viel Kraft, als die Vereinigung derselben, in Verbrennung des Wasserstoffs, durch die Wärme auszuüben im Stande ist.

Dieses Gesetz ist ganz unumstößlich; wäre es nicht vorhanden, dann allerdings könnten unversiegbare Kraftquellen eröffnet werden, das Perpetuum mobile wäre erfunden und die Arbeit stünde umsonst zu Diensten. Allein es herrscht unerbittlich durch die ganze Natur, und ebenso, wie kein Theilchen des Stoffes verloren geht, wird auch keine Spur von Kraft durch irgend eine Vorrichtung gewonnen, d. h. aus Nichts erzeugt.

Das Wasser vermögen wir auf verschiedene Weise zu zersetzen; wir können es über glühendes Eisen leiten, so daß dieses den Sauerstoff daraus entzieht und den Wasserstoff frei macht; wir können es mit Zink und Schwefelsäure zusammenbringen; wir können die Pole einer elektrischen Batterie hineinleiten und verschiedene andere Mittel anwenden, um es zu zersetzen, aber es giebt keines, welches im Großen und Ganzen auch nur den geringsten Vortheil brächte.

Das Eisen müssen wir aus dem Eisenoxyd (in welches es sich durch Sauerstoffaufnahme verwandelt), das Zink aus dem Zinkoxyd wieder herstellen, was durch Kohle zu bewerkstelligen ist; wir würden aber finden, daß eine Kohlenmenge dazu nothwendig ist, welche, für sich verbrannt, ebenso viel Hitze gäbe, als der auf dem Umwege erzeugte Wasserstoff bei dem Verbrennen liefert.

Kohlen und die kohlenstoffhaltigen Produkte des Pflanzenreichs sind die einzigen natürlichen Brennmaterialien. Alle anderen können wir nur erst mit ihrer Hilfe in brennbarer Form herstellen. Auf krummen Wegen, durch Hinterthüren, läßt sich die Natur nichts abgewinnen, wohl aber verlieren wir dabei an Zeit und durch die unausgesetzte Ausstrahlung der Wärme während dieser Zeit auch an Kraft.

Allerdings kann unter Umständen eine solche Umwandlung Vortheile bringen, es muß aber dieselbe eine andere Krafterscheinung darbieten, Wärme muß z. B. in Licht sich verwandeln oder nutzbare chemische Prozesse hervorbringen, nicht aber, wie hier, Wärme wieder in Wärme verwandelt werden.

Der Gedanke der Wasserzersetzung zur Wärmeerzeugung ist daher ein barer Unsinn, und ist weiter nichts als eine Wechselbank, auf der wir Provision und Zinsen verlieren.

M. R.

Kartoffel und deren Anwendung.

Die Kartoffel, welche bereits im Jahre 1565 aus Amerika nach Europa gebracht wurde, hat, wie neueste Forschungen ergeben haben, so zu sagen kein Vaterland; denn obgleich man bis in die neuere Zeit geneigt war, das nördliche Amerika als Vaterland anzusehen, so ist doch bewiesen worden, daß an Orten, wo die Kartoffel verwildert angetroffen wurde, dieselbe früher angebaut war und nur durch das Verlassen der Inhaber der Farmen in verwaisten und verwilderten Zustand versetzt wurde. Im Jahre 1747 wurden die ersten Kartoffeln durch sächsische Bergleute nach Schlesien gebracht, jedoch waren dieselben noch sehr rar, so daß im Jahre 1771 der Scheffel Kartoffeln einen Dukaten kostete.

Die Meinung, daß die junge, noch nicht ausgebildete Kartoffel Gift enthalte, hat sich leider bis in die neueste Zeit fortgepflanzt; doch ist diese Meinung sehr unrichtig, da die Erkrankungen nach dem Genuß von unreifen Kartoffeln nicht den Folgen eines Giftes zuzuschreiben sind, sondern lediglich nur von den in der Kartoffel noch im Umbildungsprozesse begriffenen Bestandtheilen herrühren.

Das Gift der Kartoffelpflanze (Solanin) ist lediglich in der Blüthe enthalten, wie sich dasselbe auch sogar in bedeutenden Mengen in den Keimen befindet, welche sich aus den Kartoffeln, die längere Zeit im Keller lagen, entwickeln.

Als Nahrungsmittel steht die Kartoffel in Bezug auf ihre chemisch nährenden Stoffe nur den Cerealien nach, und ist es namentlich das Amylum, auch Stärke genannt, welches das nährende Princip derselben ist, und wird der gebildete, nachdenkende Landwirth besonders darauf sein Augenmerk richten müssen, zu welcher Zeit der meiste Gehalt an Stärkemehl in der Kartoffel ist, um dieselbe mit Vortheil zur Futteruug oder zur Bereitung von Stärke zu verwenden.

Lange glaubte man, daß die frisch aus dem Boden kommende Kartoffel das meiste Stärkemehl resp. Nahrungsstoff enthielte, und wurde diese fälschliche Annahme erst durch das Emporschwingen der Agricultur zur Wissenschaft und durch die daraus entstandenen chemischen Untersuchungen gehoben.

Experimente haben bewiesen, daß die Kartoffeln, ohne Rücksicht auf die einzelnen Arten, wenn dieselben passend aufbewahrt werden, bis Ende Januar durch innere Umsetzung der Stoffe fortwährend ihren Stärkegehalt vermehren; erst nachdem in den Kartoffeln selbst durch das allgemeine Naturgesetz und durch den ewigen Stoffwechsel der Keimungsprozeß eingetreten ist, nimmt der Gehalt an Stärkemehl ab, was auch schon mit bloßem Auge an dem Weichwerden und durch den später eintretenden süßen Geschmack erkennbar ist, welches erstere durch das aus der Stärke gebildete Dextrin, letzterer durch die Umwandlung des Dextrin in Zucker bedingt wird.

Aus dem eben Angeführten geht hervor, daß im November, Dezember, Januar und Februar die Kartoffel mit Vortheil nicht nur zu technischen Zwecken, sondern auch zur Futterung verwendbar sei.

Dr. W.

Der Kartoffelzucker.

Ein englisches Journal empfiehlt den Landwirthen auf das Lebhafteste die Bereitung des Kartoffelzuckers und sagt darüber Folgendes: Zweidrittel Scheffel Kartoffeln, welche ungefähr 60 Pfd. wiegen, geben 8 Pfund reine, feine und trockene Stärke. Aus dieser Stärkequantität werden nun aber 2½ Quart (5 engl. Pints, das Pint gleich 0,496 preuß. Quart) Zucker gewonnen, im Gewicht von nahezu 12 Pfund auf je 4 Quart, was etwa 7½ Pfund auf zweidrittel Scheffel Kartoffeln gleichkommt, oder eine Kleinigkeit weniger, als ein Pfund Zucker auf das Pfund Stärke.

Der aus den Kartoffeln gewonnene Zucker ist allerdings nicht so süß, wie der Rübenzucker, auch fällt er ferner in der Wirklichkeit nicht so süß aus, als sein Geschmack dies anzudeuten scheint, gleichwohl kann dieser Kartoffelzucker zu einer großen Menge von häuslichen Wirthschaftszwecken seine Verwendung finden. Denn er gährt mit großer Lebhaftigkeit und Feuer, sobald man den Kartoffelzucker in Bier thut, und man bekommt daraus ein ebenso gesundes wie angenehmes Getränk, und wenn man den Kartoffelzucker destillirt, kann man wieder ein feines, cyderartiges, geistiges Getränk mit Branntweingeschmack daraus gewinnen. Ueberdies würde der Kartoffelzucker namentlich noch bei der Bereitung von Mehlspeisen aller Art sich sehr vortheilbaft verwenden lassen, gleichwie er auch auf der Tafel die Stelle des Honigs vertreten könnte, für welchen letzteren er ein ganz vortrefflicher Ersatz ist. Thatsache ist, daß er sehr schnell bei Jedermann und in allen Haushaltungen beliebt wird, wo er irgend erst einmal eingeführt worden ist, zumal gerade sein Geschmack eine ganz besonders angenehme und wohl behagende Süße hat.

Dr. H. J.

Provinzialberichte.

Auras, im Januar. Auf den sandigen Böden der Umgegend wird ziemlich viel Hirse gebaut. Derselbe war im vergangenen Jahre ziemlich gut gerathen, aber sehr kleinkörnig geblieben. Lupinen sind auch gut gerathen und vorzüglich gut eingebracht worden; die Preise für Lupinen sind aber niedriger, als im Jahre 1865. In früheren Jahren wurde bei uns auch ziemlich viel Tabak angebaut, allerdings nur die allergeringsten Sorten; indeß hat man jetzt die Cultur dieser Handelspflanze beinahe aufgegeben, da die Preise des Tabaks immer niedriger werden und in anderen Gegenden, die besseres Product erzielen, der Anbau einen größeren Aufschwung nimmt. Die noch hier und da vorkommenden Anpflanzungen sind im vorigen Jahre gut gediehen. — Obst haben wir in hiesiger Gegend gar nicht gehabt, die Blüthen waren erfroren. Die wenigen Früchte, welche etwa noch ansetzten, fielen in Folge der Trockenheit im Sommer ab oder wurden von den Stürmen heruntergeworfen. Die Aussichten für dieses Jahr sind leider auch nicht die besten, denn bei Pflaumen dürfen kaum Blüthen erwartet werden, weil die Fruchtaugen für dieses Jahr sich nach den harten Maifröstten v. J. in Laubaugen verwandeln mußten, um die Bäume, die kahl und versengt dastanden, mit neuem Blätterschmucke zu bekleiden. — Die Zahl der Bienenstöcke in hiesiger Gegend hat sich seit 3 Jahren um die Hälfte vermindert. Die wenigen Stöcke haben fast keinen Ertrag gewährt, weil die Frühjahrstracht, die in unsern Gegenden doch die Hauptsache ist, immer durch späte Fröste oder Stürme unterbrochen wurde. Bienenschwärme sind in vorigem Jahre nur sehr wenige gekommen. — Das Viehfutter wird im Allgemeinen ausreichen; der Gesundheitszustand des Viehes ist gut. Im Nachbardorfe Kunzendorf sind Trichinen bei einem Schweine vorgekommen und 9 Personen von dem genossenen Fleische schwer erkrankt. — Die Wintersaaten sind noch sehr jung und stehen dürftig. Wegen der Härte des Bodens hat erst sehr spät gesät werden können. Viel Weizen ist bis jetzt noch gar nicht aufgegangen. Nach den auch in unserer Gegend eingetretenen Verheerungen durch die Cholera hat sich jetzt der Gesundheitszustand wieder gebessert und kommen ansteckende Erkrankungen nicht mehr vor.

C. K.

Glogau. Am Montage der vorigen Woche wurde an der Thorsteuer-Controle am Domthor ein von Carolath zur hiesigen Bahn bestimmt gewesener Transport Wild, bestehend aus 1 Rothhirsch, 2 Rehen und etwa 130 Hasen, angehalten und für confiscirt erklärt, weil der Führer des Wagens bei der Thor-Steuer-Expedition vorbeigefahren ist, ohne das Wild zum Durchgange angemeldet zu haben.

Der Transportführer will nicht gewußt haben, daß er zu einer solchen Anmeldung des nach Berlin bestimmt gewesenen Wildes verpflichtet gewesen sei, und wird wohl diese Unkenntniß ziemlich schwer büßen müssen, da dies Versehen nach den Steuergesetzen sehr wahrscheinlich einer Steuer-Defraudation gleich geachtet und als solche mit Confiscation des gesammten Wildes und außerdem mit der vierfachen Steuer als Strafe geahndet werden wird.

— Die Königl. Regierung in Liegnitz hat angeordnet, daß die festgestellten Martini-Markt-Preise für 1866: pro Scheffel Roggen 2 Thlr. 10 Sgr. 7 Pf., pro Scheffel Hafer 29 Sgr. 10 Pf., pro Centner Heu 25 Sgr. 5 Pf. und pro Schock Stroh 5 Thlr. 27 Sgr. 6 Pf., als Vergütigungssätze für die im Laufe des Jahres 1867 im Bereiche des Liegnitzer Verwaltungsbezirks von den Communen an das Militär zu verabreichende Marschfourage gelten werden.

Vereinswesen.

Der schlesische landwirthschaftliche Central-Verein

hielt am 14. d. M. im Börsengebäude in Breslau unter dem Präsidium Sr. Excellenz des Grafen Burghauß seine Jahres-Sitzung ab, die von 49 Delegirten besucht war.

Der Vorsitzende eröffnete dieselbe mit einem Rückblick auf die jüngsten Kriegsereignisse, welche für Schlesien so verhängnißvoll zu werden drohten, jedoch glücklich vorübergegangen seien ohne tiefer eingreifende Folgen für die Landwirthschaft; er brachte Sr. Majestät dem Könige ein Hoch aus, in welches alle Anwesenden mit Begeisterung einstimmten.

Nach Vorstellung der neu eingetretenen Abgeordneten: der Herren Graf Oriolla, Graf Schweinitz, v. Zedlitz, Landrath Baron v. Seherr, Kreis-Deputirter Wellimek, Inspektor Ludthoff, Director Settegast, Dr. Blomeyer, Lehrer Klimke, Erbrichter Spiller und Güttner — gelangten einige Anträge zur Berathung.

Seitens des Laubaner Vereins: ein Gesetz zur Schonung der Maulwürfe zu erwirken. Das Collegium beschloß, den Antrag beim Oekonomie-Collegium zu befürworten.

Seitens des Liegnitzer Vereins: Bei der Königl. Bahnverwaltung gegen Erhöhung des Tarifs für Kalisalze zu wirken. Wird Unterstützung zugesagt, bei welcher Gelegenheit Herr M. Elsner von Gronow — Kalinowitz bemerkt, daß das Ministerium der Landwirthschaft diese Angelegenheit schon in die Hand genommen habe. Graf Pinto dringt ganz insbesondere darauf, daß dergl. Tariferhöhungen, ehe sie exercirt werden, dem Publicum gehörig publicirt werden, was bisher nicht geschehen sei.

Seitens des Breslauer Vereins: die Versuchs-Station von Saarau nach Breslau zu verlegen. Der Präsident, nachdem er die Nothwendigkeit dieser Maßnahme dringend hervorgehoben, empfiehlt den centralisirten Vereinen, ohne deren baare Unterstützung diese Angelegenheit nicht durchzuführen sei, sie in die Hand zu nehmen.

Nach diesen Mittheilungen sollte der Bericht des Vorstandes über das abgelaufene Vereinsjahr zum Vortrag gelangen, es wurde indeß wegen der knapp bemessenen Zeit davon Abstand genommen, da derselbe alsbald durch den Druck veröffentlicht wird.

Die Rechnungslegung über die Centralcasse pro 1866, durch das Vorstandsmitglied Generallandschafts-Repräsentant Elsner von Gronow geprüft, ergab, nachdem alle einzelnen Positionen für richtig befunden worden, eine Einnahme von 6158 Thlr. — eine Ausgabe von 5481 Thlr., sodaß 676 Thlr. Bestand verbleiben. Als dringend nothwendig ward vom Vorstande hervorgehoben und den sämmtlichen Vereinen nahe gelegt, die Mitglieds-Verzeichnisse rechtzeitig am Jahresschlusse zur Feststellung des Etats einzureichen. Der Etat für das Jahr 1867 ist auf 5800 Thlr. festgestellt und hierauf von der Versammlung Decharge ertheilt worden. — Für die Weltausstellung in Paris sind dem Delegirten des Central-Vereins Herrn W. Korn bei dieser Gelegenheit 300 Thlr. Diäten verwilligt worden und zur Ausschmückung der durch Herrn M. Elsner von Gronow in Kalinowitz geleiteten Ausstellung schlesischer landwirthschaftlicher Producte — dem Letztgenannten 200 Thlr. Auch beschloß die Versammlung, ihn zum landw. Delegirten resp. Repräsentanten Schlesiens für diese Ausstellung zu erwählen, welche Wahl Herr v. E. mit Worten des Dankes annahm.

Es ward hierauf mit der Neuwahl eines Vorstands-Mitgliedes an Stelle des Hauptmann Unverricht für den Regierungsbezirk Breslau vorgegangen und mit Stimmenmajorität der Generalpächter Seiffert zu Rosenthal als solches erwählt.

Zu den auf der Tagesordnung stehenden Fragen übergehend, ad 7:

„Ist die Errichtung einer Ackerbauschule in Mittel- oder Niederschlesien Bedürfniß?"

referirte der Director der Ackerbauschule zu Popelau, Herr Pietruski, in einem interessanten eingehenden Exposé dahin, daß ein Bedürfniß entschieden vorliege und die enge Verbindung der Theorie mit der Praxis bei diesen Schulen in's Auge gefaßt werden müsse. Es schloß sich hieran eine eingehende Debatte über das Wesen dieser Institute, deren glücklicher Fortbestand nur da als gesichert zu betrachten sei, wo eine für die Sache begeisterte und gleichzeitig nach allen Richtungen befähigte Persönlichkeit die Leitung übernommen habe. Schließlich wurde von der Versammlung die Bedürfnißfrage einstimmig bejaht. Ein Gleiches war mit den Fragen ad 8, 9, 10 und 11 der Fall, worüber wir im Interesse der Sache in nächster Nr. ausführlicher berichten werden.

Die Sitzung schloß Nachmittags 3 Uhr.

Club der Landwirthe in Breslau.

Der hierselbst neugegründete Club der Landwirthe hielt am 15. d. M. Vormittags 11 Uhr im kleinen Saale des Hotel de Silésie auf der Bischofsstraße seine erste statutengemäße General-Versammlung ab. Von den bis jetzt angemeldeten 300 Mitgliedern waren ca. 110—120 anwesend. Eröffnet wurde die Sitzung durch den Vorsitzenden des bisherigen provisorischen Club-Directorii, Landrath v. Röder, indem derselbe als den Zweck der heutigen Generalversammlung die definitive Wahl eines Verwaltungsrathes von 15 Mitgliedern bezeichnete. Das Directorial-Mitglied Elsner von Gronow — Pniow legte hierauf einen kurzen Rechenschaftsbericht über die bisherige Thätigkeit des Directorii ab, in welchem er besonders die Schwierigkeiten hervorhob, welche sich der Beschaffung von geeigneten Räumlichkeiten für den Club entgegengestellt haben. Nachdem dieselben endlich in fünf Zimmern des Hotel de Silésie gefunden worden, habe wenige Tage, nachdem der bezügliche Contract geschlossen worden, der Wirth, Herr Mosler, von demselben zurücktreten wollen. Nur dem besonderen Entgegenkommen des Directorii sei es gelungen, das Local für den Club zu erhalten. Es erfolgte hierauf die Namensverlesung der bis heut eingeschriebenen Mitglieder nach vorangegangener Debatte: ob eine solche stattfinden solle? Die Vorschläge des Directorii über den Wahlmodus werden mit großer Majorität angenommen und gehen dahin, daß von demselben eine Anzahl von 12 Mitgliedern als Candidaten für den Verwaltungsrath aufgestellt werden, außer den bisherigen Directorial-Mitgliedern; die demnach Vorgeschlagenen wurden sämmtlich, meist mit großer Majorität, gewählt, und zwar: a) Landrath Dr. Friedenthal (Gießmannsdorf); b) Landschafts-Director v. Prittwitz (Casimir); c) Landsch.-Director v. Rosenberg-Lipinski; d) Generalpächter Seiffert; e) Amtsrath Metscher (Deichslau); f) Amtsrath Hildebrandt; g) Rittergutsbesitzer v. Richthofen (Carlowitz); h) Rittergutsbesitzer v. Woyrsch (Pilsnitz); i) Graf Königsdorf (Lohe); k) Commercienrath Franck; l) Rittergutsbesitzer Werther (Masselwitz); m) Kaufmann Emanuel Friedländer (Breslau); n) Landrath v. Röder; o) Rittergutsbesitzer Elsner von Gronow — Pniow; p) General-Sekretär Korn. Nach vollendeter Wahl erklärte der Vorsitzende die Tagesordnung für erledigt und die General-Versammlung für geschlossen. Unter den Erschienenen befanden sich viele dem Börsenkreise resp. dem Handelsstande Angehörige. Um 2 Uhr fand ein Diner im großen Saale statt, an welchem sich eine ziemlich bedeutende Anzahl von Mitgliedern betheiligte.

Gottfried Gumprecht †.

Der königl. Amtsrath Gottfried Gumprecht starb am 10. Januar in seinem 76. Lebensjahre. Der Verstorbene war lange Zeit Vorsitzender des Frankenstein-Reichenbacher landwirthschaftl. Vereins, in welchem er namentlich für Hebung des landwirthschaftl. Beamtenstandes sich große Verdienste erwarb und zu diesem Behufe die Prüfung der Beamten durch Vereinsmitglieder in's Werk setzte. Auch redigirte der Verstorbene mit großem Geschick bis vor Kurzem die bei Flemming in Glogau erscheinende „Neue Landw. Zeitung", welche gegenwärtig von dem bewährten Dr. J. J. Fühling herausgegeben wird. Im Frühjahr des vergangenen Jahres sahen wir ihn noch auf der Reichenbacher Concurrenz-Thierschau, zu welcher er als Ehrenmitglied hingekommen war und von den Vereinsmitgliedern in dankbarer Erinnerung an sein segensreiches Wirken für den qu. Verein ausgezeichnet wurde. Gumprecht war ein treuer Jünger der Landwirthschaft, der bei jeder Gelegenheit neue, das Interesse derselben fördernde Unternehmungen eifrig befürwortete und unterstützte. Er hing besonders mit großer Vorliebe an Schlesien, das er als seine eigentliche Heimath betrachtete. Sein Name wird, wie in weiteren Kreisen unseres deutschen Vaterlandes, so ganz insbesondere bei Schlesiens Landwirthen in ehrenvollem Andenken erhalten bleiben!

Möge ihm die Erde leicht werden!

Amtsrath Heller †.

Amtsrath Heller, Domänenpächter von Chrzelitz, beendigte am 14. Januar sein thatenreiches Leben. — Ueber einen schmalen Flußsteg gehend, glitt er aus und fiel in die Tiefe eines Grabens, aus welchem er besinnungslos herausgetragen wurde und nie wieder zum Leben erwachte.

Heller hatte einen Weltruf als Schafzüchter erworben.

Von dem Moment an, wo die Traberkrankheit die hochedle Electoral-Heerde von Chrzelitz decimirte, verlor der Name dieser hochberühmten Heerde seinen Glanz, und mußte der Verstorbene leider diese Wandlung des Geschickes erleben!

Die Redaction.

Besitzveränderungen.

Durch Kauf:

das Rittergut Kochelsdorf, Kr. Creutzburg, von Rtgbs. Leitgebel an Baron v. Thielmann,

das Rittergut Woysko Anth. I., Kr. Tost-Gleiwitz, von Part. C. Scholz an Kaufmann u. Destillateur A. Sander.

Wochen-Kalender.

Vieh- und Pferdemärkte.

In Schlesien: Januar 17.: Groß-Strehlitz. — 19.: Neisse. — 21.: Medzibor, Raudten, Stroppen, Pilchowitz. — 22.: Dyhernfurth, Liebenthal.

In Posen: Januar 22.: Santomysl. — 23.: Jarocin.

Landwirthschaftliche Vereine.

Januar 17.: Görlitz (Naturf. Ges.), Hirschberg (Ldw. V. im Riesengeb.), Birnbaum, Mogilno. — 18.: Meseritz, Schönlanke.

Subhastationen.

23. Januar: Mühlengrundstück Nr. 5 zu Bölitz, taxirt auf 12,779 Thlr., Vorm. 11 Uhr., Kreisgericht Namslau.

Hierzu der Landwirthschaftliche Anzeiger Nr. 3.

Verantwortlich W. Janke in Breslau.
Druck von Graß, Barth u. Comp. (W. Friedrich) in Breslau.

Landwirthschaftlicher Anzeiger.

Erscheint alle 8 Tage.
Insertionsgebühr:
1¼ Sgr. pro 5spaltige Petitzeile.

Herausgegeben von Wilhelm Janke.

Inserate werden angenommen
in der Expedition:
Herren-Straße Nr. 20.

Nr. 3. — Achter Jahrgang. — Verlag von Eduard Trewendt in Breslau. — 17. Januar 1867.

Amtliche Marktpreise aus der Provinz.

(In Silbergroschen.)

Datum.	Namen des Marktortes.	Weizen. gelber	Weizen. weißer	Roggen.	Gerste.	Hafer.	Erbsen.	Kartoffeln.	Heu, der Ctr.	Stroh, das Schck.	Rindfleisch. Pfd.	Butter. Quart.	Butter. Pfund.	Eier, die Mand.
		Es kostet der Berliner Scheffel.												
—	Beuthen OS.	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
12. 1.	Brieg	85—92	—	65—69	50—53	29—32	80	18	35	180	3½	15	—	7½
14. 1.	Bunzlau	83—96	87-102	66—70	50—55	26—30	70—74	25	24	165	3½	—	7¼	7½
8. 1.	Frankenstein	—	84	65	48	30	—	20	25	165	4	17	—	6
8. 1.	Glatz	74—80	88—96	64—40	45—52	25—30	—	—	32	180	—	—	—	—
15. 1.	Gleiwitz	75—85	—	57—60	45—50	27—29	80—85	20—22	30	165	3¼	18	—	6
15. 1.	Glogau	85—92	—	67—71	51—52	35—36	62—65	13—16	25	120	4	—	7½	7½
10. 1.	Görlitz	87—97	97-105	67—72	50—57	27—31	75—82	29	30	195	4	—	8	7½
—	Grottkau	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
14. 1.	Grünberg	87—92	—	70—72	—	33—35	—	24	20	180	3	—	7½	7½
10. 1.	Hirschberg	92	108	77	58	30	85	30	22	165	3½	—	7½	8
12. 1.	Jauer	82—97	87-102	68—73	51—58	27—31	—	20	40	180	4	—	7	7
15. 1.	Liegnitz	88—98	96-106	70—72	51—57	28—30	60—65	20	25	165	4	—	8	7
13. 1.	Leobschütz	88	91	66	51	30	65	16	31	182	3	12	—	5
2. 1.	Militsch	—	—	63	—	31	—	—	25	135	3	17	—	5½
—	Münsterberg	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
12. 1.	Namslau	90	—	67	52	33	65	16	25	150	3	15½	—	6
12. 1.	Neisse	98	—	73	52	35	70	16	37	150	4	16	—	7
10. 1.	Ratibor	83—90	—	63—65	50—53	30	58—64	15	30	120	4	18	—	5
15. 1.	Reichenbach	87—95	92-100	65—73	49—57	28—32	—	24	32	197	4	15	—	6
12. 1.	Sagan	97	—	72	53	32	70	18	25	137	3½	—	6¾	6¾
11. 1.	Schweidnitz	94	102	75	58	31	73	24	40	240	4	—	8	7
—	Strehlen	76—82	—	60—66	44—50	29—33	71	16	—	—	3	16	—	6
16. 1.	Breslau	86—96	86—98	68—71	50—59	30—34	51—70	24	26	165	4	16	—	6¾

Breslau, 16. Jan. [**Producten-Wochenbericht von Benno Milch.**] Für **Weizen** zeigte sich anfänglich vermehrte Frage nur vorübergehend und verloren die Preise im Laufe der Woche den erzielten Avance. Am heutigen Markte wurde bei vermehrter Frage pr. 84 Pfd. weißer 85—92—98 Sgr., gelber 85—92—97 Sgr. bezahlt, pr. Januar 77½ Thlr. Br. pr. 2000 Pfd. — **Roggen** zeigte hingegen mehr Festigkeit und nur vorübergehend mattere Stimmung, obwohl die Zufuhren fast täglich mehr oder minder belangreich waren. Am heutigen Markte wurde bei ruhiger Kauflust pr. 84 Pfd. 68—70 Sgr., feinster bis 71 Sgr. bezahlt. Im Lieferungshandel verloren Terminpreise im Laufe der verg. Woche unter dem Einflusse der Berliner Notirungen und der Neigung zu Realisationen unter Schwankungen den anfänglichen Avance. Zuletzt zeigte sich derselbe jedoch wieder in Zunahme; notirt wurde pr. 2000 Pfd. pr. diesen Monat 55¾—56 Thlr. bez. u. Gld., Januar-Febr. 55 Thlr. bez., Febr.-März 54⅚ Thlr. bez., März-April 54—54¾—54 Thlr. bez. u. Gld., April-Mai 53⅞—¾—54 Thlr. bez. u. Br. — **Mehl** wurde vermindert beachtet und verlor dementsprechend am Preisstande, wir notiren pr. Centner unversteuert Weizen- I. 5¾—5⅚ Thlr., Roggen- I. 4⅚—4⅓ Thlr., Hausbacken- 3½—4 Thlr., Roggen-Futtermehl 43—46 Sgr., Weizenschalen 30—33 Sgr. pr. Centner. — **Gerste** fand in heller Waare vermehrte Beachtung; wir notiren pr. 74 Pfd. loco gelbe 49 —54 Sgr., helle 58—60 Sgr., pr. 2000 Pfd. pr. Jan. 49½ Thlr. Br. — **Hafer** fand gleichfalls nur schwache Kauflust, bei der abfallende Qualitäten jedoch eher billiger erlassen werden mußten, zuletzt galt pr. 50 Pfd. loco 30—33 Sgr., feinster über Notiz bezahlt, per 2000 Pfund pr. diesen Monat 43 Thlr. Br.

Hülsenfrüchte wurden in den angebotenen Qualitäten wenig beachtet. Wir notiren **Kocherbsen** pr. 90 Pfd. 65—70 Sgr., **Futtererbsen** 53—60 Sgr. **Wicken** ohne Umsatz, pr. 90 Pfd. à 53—60 Sgr. **Linsen** kleine 90—120 Sgr., große böhmische 5—5½ Thlr. Weiße **Bohnen** pr. 90 Pfund 70—90 Sgr. **Lupinen** schwach beachtet, gelbe pr. 90 Pfd. 45—50 Sgr. **Buchweizen** 42—50 Sgr. pr. 70 Pfund. **Hirse**, roher 45—48 Sgr. pr. 84 Pfd., gemahlener 6½—7 Thlr. pr. 176 Pfd. unversteuert.

Rothe Kleesaat war im Laufe der verg. Woche reichlicher angeboten, demzufolge sich deren Verkauf gegen Ende derselben etwas schleppender machte, obwohl Preise unverändert blieben. Feine grobkörnige Waare war indessen prompt zu lassen, extrafeine und sehr starkkörnige Saaten wurden hingegen gesucht, aber nicht zugeführt. Zuletzt wurde jedoch die Frage belebter. Wir notiren mittel und mittelfein 14—17 Thlr., fein und hochfein 17¼—18⅜ Thlr. per Ctr., extrafein über Notiz bez. **Weiße Kleesaat** war stärker gefragt als angeboten, so daß eine successive Steigerung der Preise um ½ Thlr., bei der sich selbst Partieen prompt placiren lassen würden, unausbleiblich war. Wir notiren heute bei vorwiegend fester Haltung geringe Sorten 15—20 Thlr., mittel und mittelfein 21—24 Thlr., fein und hochfein 26—29 Thlr., extrafein darüber zu bedingen. — **Schwedische Kleesat** war ebenso belanglos angeboten als gefragt, Preise sind 40—51 Thlr. pr. Ctnr. zu notiren. — **Timothee** galt bei vermehrter Frage 10½—12 Thlr. pr. Ctnr.

Oelsaaten fanden in den letzten Tagen etwas vermehrte Beachtung, wodurch sich deren Preisstand befestigte. Am heutigen Markte wurde per 150 Pfd. brutto Winterraps schlesischer 193—210 Sgr., galizischer 178 bis 198 Sgr., Winterrübsen 172—192 Sgr., Sommerrübsen 152—172 Sgr., Leindotter 150—165 Sgr. bezahlt. — **Senf** wurde je nach Qualität mit 4—5 Thlr. pr. Ctr. bezahlt. — **Hanfsamen** 43—46 Sgr. pr. 60 Pfund. — **Schlaglein** wurde bei vermehrten Angeboten wenig gefragt und mußte demzufolge billiger erlassen werden, wir notiren pr. 150 Pfund 5¾—6⅓—6⅔ Thlr. pr. Centner, feinste Sorten über Notiz bezahlt. — **Rapskuchen** galten bei ruhiger Nachfrage 50—52 Sgr. pr. Ctnr. Leinkuchen 78—80 Sgr. pr. Centner.

Rüböl gewann im Laufe der verg. Woche an Festigkeit, mit derselben wurde jedoch nicht der Umsatz belebter, so daß der Preisstand wohl diese, jedoch keine bemerkenswerthe Aenderung zeigte. Zuletzt galt pr. 100 Pfd. loco 11¾ Thlr. Br., pr. diesen Monat 11⅔ Thlr. bez. u. Br., Jan.-Febr. 11⅚ Thlr. bez. u. Br., Febr.-März 11½ Thlr. Br., April-Mai 11¾ Thlr. Br.

Spiritus bleibt in Folge der schwachen Zufuhren und des guten Abzuges nach Italien, Süddeutschland und dem Rheine in sehr fester Haltung und wurde entsprechend den besseren Berliner Preisen auch hier höher bezahlt. Von Wien werden hingegen in letzterer Zeit rückgängige Preise gemeldet und concurriren dieselben mit den unseren schon in Italien. Ein ferneres Weichen der dortigen Notirungen oder eine Steigerung der Preise hier muß sonach den Export sofort hemmen und ist alsdann ein Rückgang der hiesigen Preise, die, was seit Jahren nicht dagewesen ist, nur wenig unter Berlin stehen, unausbleiblich. In verg. Woche war namentlich das Termingeschäft sehr lebhaft, späte Termine waren sehr beliebt, am begehrtesten zeigte sich Juni-Juli-Lieferung, wofür bereits 18 Thlr. bezahlt und somit ca. 1⅓ Thlr. Report gegen nahe Sichten bewilligt wurde. Bei fester Stimmung galt zuletzt pr. 100 Quart à 80 % Tralles loco 16⅚ Thlr. Br., 16¾ Gld., pr. diesen Monat u. Januar-Februar 16⅚ Thlr. Br., April-Mai 17⅙ Thlr. Gld., ¼ Thlr., Mai-Juni 17⅓ Thlr. Gld.

Nur diejenigen Inserate, welche bis **Dienstag** an die **Expedition**, Herrenstraße 20, gelangen, können in die **nächste** Nummer des Landw. Anzeigers aufgenommen werden, und werden die geehrten Auftraggeber ersucht, solche, zur Vermeidung von Verzögerungen, **nicht** an die **Redaktion** zu adressiren.

Schafschau in Breslau.

Die von uns angekündigte Ausstellung von Schafen, zu welcher Schauthiere aller Länder zugelassen werden, findet am **12., 13., und 14. März 1867 in Breslau** statt. Die Anmeldungen müssen **bis 15. Februar 1867** nach Maßgabe eines Programmes erfolgen, welches von uns jederzeit bezogen werden kann.

Breslau, den 21. November 1866. [38]

Der Vorstand des landwirthschaftlichen Central-Vereins für Schlesien.

Schlesischer Verein für Pferdezucht und Pferderennen.

Die Mitglieder des schlesischen Vereins für Pferdezucht und Pferderennen werden, den gesetzlichen Vorschriften gemäß, behufs Abordnung eines Deputirten für die Wahl von drei technischen Mitgliedern des obersten Schiedsgerichts zur Entscheidung von Streitigkeiten in Rennangelegenheiten und drei Stellvertretern derselben, zu einer außerordentlichen General-Versammlung auf [47]

Montag den 28. Januar d. J.

in das Local der hiesigen Provinzial-Ressource, Tauenzien-Platz Nr. 11, Nachmittags 1 Uhr, hierdurch eingeladen.

Breslau, den 7. Januar 1867.

Das Directorium des schlesischen Vereins für Pferdezucht und Pferderennen.

Schlesischer Verein für Pferdezucht und Pferderennen.

Das Bureau des General-Secretariats des schlesischen Vereins für Pferdezucht und Pferderennen befindet sich gegenwärtig zu Breslau, Tauenzien-Platz Nr. 10b, und wird gebeten, jede Correspondenz an dasselbe dorthin zu richten. [48]

Breslau, den 7. Januar 1867.

Das Directorium des schlesischen Vereins für Pferdezucht und Pferderennen.

Pränumerations-Einladung.

Im Commissions-Verlage der J. G. Calve'schen Universitäts-Buchhandlung in Prag erscheint:

Centralblatt

für die

gesammte Landes-Cultur.

Herausgegeben von der

k. k. patriotisch-ökonom. Gesellschaft in Böhmen.

Achtzehnter Jahrgang 1867.

Redigirt von ***A. Borrosch.***

Von dieser anerkannt zu den landwirthschaftlichen Journalen ersten Ranges zählenden Zeitschrift erscheint der neue Jahrgang für 1867 wieder am 1., 11. und 21. jeden Monats zu $1\frac{1}{2}$ bis 2 Bogen in Quart.

Das Centralblatt bringt alles irgend Bedeutende zur Kenntnißnahme des gebildeten Landwirths, was im Verlaufe des Jahres die Wissenschaft aus ihrem Forschungsschachte Neues zu Tage fördert, oder die Praxis von den ebenso unerschöpflichen Schätzen ihrer das Neue prüfenden und Alte verjüngenden rationellen Erfahrung zum Gemeingute macht.

Nebstdem zeichnet sich das Centralblatt vor der Meistzahl anderer Fachzeitschriften des In- und Auslandes durch Reichhaltigkeit an gediegenen **Original**-Aufsätzen und eine unparteiische gründliche Kritik aus.

Zugleich ist das Centralblatt das Mittheilungs-Organ für die Thätigkeitsziele und Verhandlungs-Ergebnisse der k. k. patriotisch-ökonomischen Gesellschaft, sowie des landwirthschaftlichen Vereinswesens in Böhmen überhaupt.

Die Pränumeration auf das Centralblatt findet, wie bei allen Fachzeitschriften, immer nur für einen **ganzen Jahrgang** statt, und beträgt der ungemein billige Preis 5 Fl. öst. W. (oder 3 Thlr. 10 Sgr. Pr. C.) im Buchhandlungswege für das In- und Ausland, und 5 Fl. 40 Kr. im inländischen Postbezuge durch die Zeitschriften-Expedition der k. k. patriotisch-ökonomischen Gesellschaft in Prag (Nr. 799—II).

Ein zwar selbstständiges landwirthschaftliches Fachblatt, zugleich aber auch eine Ergänzung des Centralblattes durch vorzügliche Berücksichtigung der Handelspreise, des Hopfen-, Obst- und Gemüsebaues, der Bienenzucht und des landwirthschaftlichen Volks-Unterrichts, bildet das gleichfalls von der k. k. patriotisch-ökon. Gesellschaft herausgegebene und von A. Borrasch redigirte: [50]

Wochenblatt

der

Land-, Forst- und Hauswirthschaft

für den Bürger und Landmann.

Achtzehnter Jahrgang 1867.

Dasselbe erscheint wöchentlich zu je $\frac{1}{2}$ Druckbogen in Quart. Ganzjähriger Pränumerationspreis 1 Fl. 60 Kr. ö. W. (oder 1 Thlr. 2 Sgr. Pr. C.) im Buchhandlungswege für das In- und Ausland, und 2 Fl. 10 Kr. im inländischen Postbezuge durch die Zeitschriften-Expedition der k. k. patr.-ökon. Gesellschaft in Prag (Nr. 799—II).

Westdeutsche Versicherungs-Actien-Bank in Essen.

Grund-Capital I. Emission 2,000,000 Thlr. Preuß. Crt.

Herr **H. Graf** in **Breslau** (Carlsstraße Nr. 14) ist von uns zum **General-Agenten** für die Provinz **Schlesien** bestellt und zum Abschluß von Versicherungen ermächtigt. Essen, den 2. Januar 1867.

Westdeutsche Versicherungs-Actien-Bank.

Der Vorstand: Dr. **Fr. Hammacher. G. A. Waldthausen.**

Der Director: **Bansi.**

Die **Westdeutsche Versicherungs-Actien-Bank** versichert zu festen und billigen Prämien Mobilien und Immobilien gegen Brand-, Blitzschlag- und Gas-Explosions-Schäden, auf besondere Uebereinkunft auch gegen Schäden, welche durch andere Explosionen, sowie gegen solche, welche durch Bruch von Schwungrädern und sonstigen Maschinentheilen veranlaßt werden.

Die Versicherungs-Bedingungen der Bank sind zu Gunsten der Versicherten und in der Absicht, ein dem Bedürfniß des Publikums und den Zwecken der Versicherung entsprechendes Vertragsverhältniß zu bieten, in vielen Punkten von den Bedingungen anderer Versicherungs-Institute abweichend formulirt und wahren bei Gebäude-Versicherungen die Rechte der Hypotheken-Gläubiger.

Zu jeder ferneren Auskunft bereit, empfiehlt sich zur Entgegennahme von Versicherungs-Anträgen: [39]

H. Graf, General-Agent,
Carlsstraße Nr. 14.

Garrett'sche Drillmaschinen im Preise von . . . . 170—200 Thlr.
Victoria-Drills, von 11 bis 15 Reihen . . . . . 130—164 Thlr.
Universal-Drillmaschinen . . . . 100—150 Thlr.
Universal-Breitsäemaschinen in bekannter Güte, empfiehlt [44]

A. Rappsilber,
Breslau und Theresienhütte pr. Tillowitz.

Die zum **Julius Weigmann**'schen Nachlasse gehörige Erbscholtisei Nr. 2 zu Langenöls, gerichtlich abgeschätzt auf 97,171 Thlr. 1 Sgr. 8 Pf., soll im Wege der freiwilligen Subhastation verkauft werden. Wir haben hierzu an hiesiger Gerichtsstelle auf

den 17. Juni 1867, Vorm. 11 Uhr,

einen Termin angesetzt, zu welchem Kauflustige hierdurch mit dem Bemerken eingeladen werden, daß die Taxe des Gutes, das Hypothekenbuch und die Verkaufsbedingungen in unserem Bureau II. eingesehen werden können. [61]

Nimptsch, den 3. Januar 1867.

Königl. Kreis-Gerichts-Deputation.

Ein verheiratheter **Wirthschafts-Inspector,** dessen Frau sich der Milchwirthschaft unterzieht, desgl. ein Wirthschaftsschreiber resp. Rechnungsführer, der deutschen und polnischen Sprache vollkommen mächtig, werden zur Bewirthschaftung eines Gutes im Krakauschen verlangt. Anerbieten nebst Referenzen nimmt entgegen [63]

Albert Bauer, Breslau.

Ein **theoretisch und praktisch gebildeter Agronom** in den besten Jahren, verheirathet, der seit mehreren Jahren bedeutenden Wirthschaften selbstständig vorgestanden und dem die besten Empfehlungen zur Seite stehen, sucht zu Johanni c. ein entsprechendes Engagement. Adressen werden unter A. B. 4 poste restante Breslau erbeten. [64]

Ein Wirthschaftsschreiber

findet auf dem Dominium Baumgarten bei Ohlau sofort Anstellung. Persönliche Vorstellung ist Bedingung. [29]

Ein bereits 20 Jahre bei der Justiz- und Verwaltungspartie unausgesetzt in Beschäftigung stehender Bureaubeamter sucht eine Stellung als **Rentmeister** oder **Polizeiverwalter.** Gefällige Offerte unter P. W. A. 40 übernimmt die Expedition der Schles. Landw. Zeitung. [56]

Der Pächter einer Staatsdomaine mit über 900 hess. Acker Areal, — Pachtzeit noch 11 Jahr, — beabsichtigt diese abzutreten. Näheres durch Unterzeichneten. Derselbe vermittelt den Verkauf von in Kurhessen gelegenen Ritter- und Bauerngütern und Mühlen in allen Größen.

Altmerschen, Station der hessischen Nordahn. [46] **L. Ahlborn.**

Zur **billigen** und **genauen** Anfertigung **chemischer Analysen,** sowie zur Ertheilung von **polytechnischen Rathschlägen und Recepten jeder Art** empfiehlt sich das **Polytechnische Bureau, Paradiesgasse 10B zu Breslau.** [52]

Ausgefallene Hypotheken

jeder Größe, auch wenn dieselben schon alt sind, werden gekauft und Offerten sub L. B. 8 poste restante franco Breslau erbeten.

„Gottes Segen bei Cohn!"
Grosse Capitalien-Verloosung.

Von der **Königl. Preuss. Regierung** ist jetzt das Spiel der **Hannov.** und **Frankf. Lotterie** gestattet. [55]

Original-Staats-Loose aus meinem Debit sind auf **frankirte** Bestellung zu haben gegen Anzahlung oder **gegen Postvorschuss** von **10** Thlr., oder für die Hälfte **5** Thaler.

Es werden **nur** Gewinne gezogen.

Gewinngelder und amtliche Ziehungslisten sende **sofort** nach Entscheidung.

Meinen Interessenten habe bereits **22 Mal** das grose Loos ausgezahlt.

Die Hauptgewinne betragen ca.

100,000 Thaler,
60,000, 40,000, 20,000, 10,000 Thlr. u. s. w.

Nächste Gewinnziehung am 31. Januar.

Laz. Sams. Cohn in Hamburg.
Bank- und Wechselgeschäft.

Landwirthschaftl. Journale
(Schema werden auf Verlangen gesandt),
Visiten-Karten,
fein in Schrift auf Holz, Double Glacé u. Bristol.
Artist. Inst. **M. Spiegel,** Breslau.

Wichtig für

Bandwurm-Leidende

ist die sich in vielen 100 Fällen bewährte, höchst einfache, leichte und **gefahrlose** Hilfe in 2 Stunden durch die Adresse **L. Dr. 30 poste restante Detmold,** Westfalen. Näheres brieflich. Zeugnisse gratis. [54]

Ein **15reihiger Victoria-Drill,** im Frühjahr 1866 neu bezogen, vollständig complett, ist verkäuflich. [45]

Dom. Nieder-Großenborau pr. Sprottau.

Auf dem Rittergute **Langendorf,** Kr. Neisse, ist im vorigen Jahre Samen von der **Pohl'schen Riesenfutterrübe** sorgfältig geerntet worden, und wird für den Preis von 30 Thlr. pro Ctr., (in kleinen Partien) für 10 Sgr. pro Pfund verkauft und auf Verlangen übersandt. [57]

Ich empfehle ganz frische schöne [41]

Schellfische, Seehechte,
Sprotten, Speckbücklinge, Spick-Aale, Gänsebrüste.

G. Donner, Stockgasse 29 in Breslau.
Hering-, Sardellen-, Seefisch- u. Delicatessenhdlg.

Verlag von **Eduard Trewendt** in Breslau.

Vorräthig in allen Buchhandlungen:

Der praktische Ackerbau

in Bezug auf

rationelle Bodenkultur,

nebst

Vorstudien aus der unorganischen und organischen Chemie,

ein

Handbuch für Landwirthe und die es werden wollen,

bearbeitet von

Albert v. Rosenberg-Lipinsky,

Landschafts-Director von Oels-Militsch, Ritter ꝛc.

Zweite verbesserte Auflage.

Gr. 8. 2 Bde. Mit 1 lithogr. Tafel. 85 Bogen. Brosch. Preis $4\frac{1}{3}$ Thlr.

Die günstige Aufnahme, welche dieses Werk des geistreichen Verfassers gefunden hat machte in verhältnißmäßig kurzer Zeit eine **zweite Auflage** nothwendig.

Sie erfuhr durch eine correctere Fassung des Textes, sowie durch die Einschaltung manches Neuen wesentliche Verbesserungen.

Dem Wunsche, durch Herabsetzung des bisherigen Ladenpreises dieses werthvolle Buch auch den unbemittelteren Landwirthen, namentlich den landwirthschaftlichen Beamten zugänglich zu machen, ist bei dieser neuen Auflage Rechnung getragen. [65]

Baker-Guano.

Trockene und gesiebte Original-Qualität

mit **34,3 pCt.** an Kalk gebundener **Phosphorsäure,** entsprechend **75 pCt. phosphors. Kalk,** liefert [24]

Der General-Debit für Deutschland etc.

Emil Güssefeld, Hamburg.

Original-Navassa-Phosphat,

enthaltend $33\frac{1}{2}$ pCt. Phosphorsäure,

offerirt zu auf Phosphorsäure-Gehalt basirtem Preise, als ein sehr vortheilhaftes, billiges Material für Superphosphat-Fabrikation: [25]

Der General-Debit für Deutschland etc.

Emil Güssefeld, Hamburg.

Die Superphosphat-Fabrik von Emil Güssefeld in Hamburg

liefert zu den **billigsten,** auf **lösliche Phosphorsäure basirten Preisen:**

Baker-Guano-Superphosphat mit **20 pCt.** garantirt, [26]
Baker-Guano-Superphosphat mit **18 pCt.** garantirt,
Superphosphate aus Mineral-Phosphaten von 14—16 pCt.

und auf specielle Bestellung in jeder gewünschten Zusammensetzung:

Kali-Superphosphate, Superphosphate mit Stickstoff-Zusatz (Phospho-Guano).

Superphosphat aus **Baker-Guano,** sowie aus **Knochenkohle (Spodium), Peru-Guano, Chilisalpeter, Staßfurter** und Dr. **Frank**'sches **Kalisalz** ꝛc. ist **vorräthig** resp. zu beziehen durch die Comptoirs von **C. Kulmiz** in Ida- u. Marien-Hütte bei Saarau und auf den Stationen der Breslau-Freiburger Bahn.

Knochenmehl,

mittelst Dampf aufgeschlossen,

in äußerst fein und gleichförmig pulverisirtem Zustande, echt, ohne jede fremde Beimischung und frei von Knochensplittern, mit vollkommen entsprechendem Gehalte, empfiehlt Gefertigter zu möglichst billigem Preise.

Hochachtungsvoll **Rudolf Herzog,**

Knochenmehl- und Spodium-Fabrikant in Pest, Ungarn.

Victoria-Drill, eigener Construction, der einfachste und billigste, in der Leistung allen anderen **vollkommen** gleiche Drill, zu 11, 13 oder 15 Reihen ($6\frac{1}{2}$, $5\frac{1}{2}$, $4\frac{4}{5}$ Zoll) für 135, 149 u. 163 Thlr.

Smith'sche Pferdehacke, Salzmünder Construction, zu allen Reihenweiten von $6\frac{1}{2}$ bis 18 Zoll. Preis 65 bis 70 Thlr.; 3 Häufelschaare 5 Thlr.

Aufträge erbitten wir uns **recht zeitig,** damit wir pünktliche Lieferung verbürgen können. Preis-Courants erfolgen franco. [18]

Berlin, Gartenstraße 114/115. **Schneitler & Andree.**

Hiermit beehren wir uns, den Herren Gutsbesitzern Schlesiens anzuzeigen, daß wir großen Vorrath von **Drills, Pferdehacken, Düngervertheilern, Lokomobilen** und **Dreschmaschinen** aus **Buckau,** sowie einige englische Maschinen anderer Art halten; auch machen wir die Herren Landwirthe auf das **Miethe-Dreschen** unserer Lokomobilen und Dreschmaschinen aufmerksam, welche zu billigen Preisen arbeiten und wovon zehn in Schlesien und Posen in Arbeit sind.

In unserer Werkstatt, zwischen der Freiburger und Märkischen Bahn, führen wir Reparaturen aller Arten Maschinen aus. [33]

Mac Andrew & Co.,
Breslau, Tauenzienstraße Nr. 5, par terre.

---

100 Zuchtmütter, Perutz-Leitewitzer Blut,
tragend, fehlerfrei und jung, sind aus hiesiger Stammheerde unter der Garantie der Gesundheit abzulassen. [14]

Weidenbach bei Bernstadt. **von Schack.**

Tschirnitzer Stammheerde.

In diesem Winter noch verkäuflich: neun junge Bullen. [9] **C. v. Schmidt.**

Dom. Bremenhayn bei Rothenburg OL., Station Penzig, offerirt ca. **15 Merino-Kammwoll-Böcke.** Die Heerde ist gegründet in den Jahren 1863/64 durch Ankauf von Zuchtmaterial aus der Stammheerde von Ehmkendorf bei Tessin in Mecklenburg. Zuchtrichtung: starke Staturen, tragen viel Wolle mittler Qualität, leichte Ernährung. Preis 5 bis 10 Frd'or. und 1 Thlr. in den Stall. Geneigte Anfragen wolle man an das Wirthschafts-Amt stellen. [59] **H. v. Winterfeld.**

Zuchtviehverkauf.

Außer **Shorthorn-Bullen, Southdown-Böcken** und **engl. Schweinen** stehen jetzt auch **Rambouillet-Merino-Böcke** bei mir zum Verkauf. [28]

Bogdanowo b. Obornik, Pr. Posen.
N. M. Witt.

Dom. Ober-Peilau II. pr. Gnadenfrei verkauft wegen Wirthschaftsveränderung

Holländer Kalben

von $\frac{3}{4}$ bis 2 Jahren und einen $\frac{3}{4}$ jähr. **Shorthorn-Bullen.** [58]

---

30 Schock **Rohflachs** verkauft das Dominium Kuttlau, Kr. Glogau. [43]

Verantwortlich W. Janke in Breslau.
Druck von Graß, Barth u. Comp. (W. Friedrich) in Breslau